

eXperimenta

10/
14/

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti, Carolina Butto Zarzar und Rüdiger Heins

Arnfried Astel *Trilogie Teil Eins*
Rüdiger Heins *Essay „Rot bedeutet mir nichts“*
Klaus Römisch *Bauchgeflüster*
Marlene Schulz *Elisabeth Borchers*
Manuela Vargas *Helle Nächte*
Bernd Ulrich *Die Welt ist Klang*
Melanie Bottke *Tanz der Triebe*
Sören Heim *Stefan George*
Peter Reuter *Ballade der Waffenfabrikaktionäre*
Arto Paasilinna *Der Mann mit den schönen Füßen*
Nadine Kegele *Bei Schlechtwetter bleiben Eidechsen zu Hause*

Die Rote Ausgabe

Illustrationen:

*Bernard Bieling, Marcus Haid, Jürgen Janson, Gabi Kremeskötter,
Andreas Schulz*

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst
INKAS - Institut für Kreative Schreiben - www.inkas-institut.de

Inhalt		Seite
Titelbild: Marcus Haid		
Editorial	Gabi Kremeskötter	3
Impressionen	Marcus Haid	ab Seite 4
Aufruf der eXperimenta-MitarbeiterInnen		6
Trilogie Teil Eins	Arnfried Astel	7
ROT Essay	Rüdiger Heins	8
ROT	Gabi Kremeskötter	12
Der Zwei-Minuten-Text		13
Nehmen Sie einen Stift, irgendeinen ...	Rüdiger Heins	13
Bauchgeflüster	Klaus Römisch	15
Jedes Gedicht ein Wagnis	Marlene Schulz über Elisabeth Borchers	16
Fotos	Andreas Schulz	ab Seite 18
Helle Nächte	Manuela Varga	19
Bernard Bieling	Bilder	ab Seite 19
Die Welt ist Klang	Interview mit Bernd Ulrich	26
Tanz der Triebe	Melanie Bottke	28
Ein doppelter Stefan George?	Sören Heim	29
Ballade der Waffenfabrikaktionäre ...	Peter Reuter	38
Globus Delicti	Sati(e)risch Reutemann	42
Äpfel gegen Putin	Jürgen Janson	42
Leser(innen)brief		42
Die Ameisen	Joachim Ringelnatz	43
Figuren, die nicht mehr aus dem Kopf gehen	Interview mit Rüdiger Heins	46
INTA	Helga Sprenger	49
Fußpflegerin weiß, was schöne Füße wert sind	Arto Paasilinna	50
Geschichten über Frauen nicht nur für Frauen	Nadine Kegele	51
Georg-Büchner-Preis für Jürgen Becker		53
Pflege der deutschen Sprache und der deutschsprachigen Literatur		54
Sprachbewahrung und Toleranz		55
Goethepreis für Peter von Matt		56
Randnotiz		57
Es ist schwierig, das eigene Ich zu überwinden, wenn ...		64
Kalendernotizen	Edgar Helmut Neumann	65
Frankfurter Buchmesse 2014		67
Lektorat und Schreibberatung	Rüdiger Heins	68
Ausschreibung 365 Tage Liebe		68
Gedichte	Franziska Schmetz	69
Die Redaktion stellt sich vor	Edgar Helmut Neumann	72
Ankündigung November		72
Wettbewerbe und Stipendien	Sabine Reitze	73
Haiku	Carlos Williams	80
Impressum		67

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser!



Rotwein. Ich liebe Rotwein. Wenn er ölig dick am Rand des Glases runterläuft. Sein Aroma und Volumen meiner Nase entgegenkommt und ich Holznoten erspüre. Der erste Schluck: Geschmacksexplosion in meinem Mund. Beeren, Holz, Tannine. Ich bin ein Genussmensch, unbestritten. Liebe essen, trinken, Gesellschaft, gute Gespräche.

Denke ich an die Farbe ROT, kommen mir Leidenschaft, Tiefe, Erregung, Erotik und Intensität in den Kopf. Aggression weniger, auch wenn die Ferraristi das womöglich bei ihrer Wahl der Markenfarbe mit einbezogen haben.

Ich schreibe dieses Editorial im Anblick roter Gerbera. Tiefrot, fett, intensiv.

Rot, ein Haltesignal. Rot, Farbe sinnlicher Lippen. Aber auch die Vereinsfarbe meiner Nicht-Lieb- lings-Bundesliga-Mannschaft. Den Namen nenne ich an dieser Stelle nicht.

Im Oktober steht die **eXperimenta** ganz unter dem Motto ROT. Unsere ROTE AUSGABE vereint verschie- denste Themen und Beiträge. Wie immer eine, wie ich finde, gelungene Mixtur. Die Illustrationen liefert uns ein weiteres Mal der Maler Bernhard Bieling. Rot setzt er vortrefflich in Szene, wenn auch nicht alles dominierend.



Gabi Kremeskötter, Foto: Carlotta Ostmann

Außerdem ergänzend rote Reiseimpressionen von Marcus Haid, sowie Blüten und Lack. Ich bin begeis- tert und wünsche auch Ihnen Lesefreude angesichts unserer neuen Ausgabe.

Ihre
Gabi Kremeskötter
Chefredakteurin

www.inkas-institut.sw
WORTE AUS DER STILLE

Wege zum eigenen Buch
Im Seminar erlernen die TeilnehmerInnen Techniken,
um den Traum vom eigenen Buch zu verwirklichen.
3. bis 5. Oktober

Kreatives Schreiben in der
Abtei Himmerod 2014



Foto: Marcus Haid

Aufruf der **eXperimenta** Mitarbeiter(innen)

Die **eXperimenta** ist auf dem eigenen Portal (kostenlos) abrufbar. Trotzdem würden wir gerne unserem Team regelmäßige Honorare auszahlen. In all den Jahren seit Bestehen der **eXperimenta** gab es niemanden in der Redaktion, der ein Honorar bekommen hat. Wir wollen das ändern, denn Qualität darf auch etwas kosten.

Im Augenblick arbeiten sechs Redakteur(innen)e und Korrespondent(inn)en jeden Monat unentgeltlich an der redaktionellen Herstellung der **eXperimenta**. Außerdem haben wir einen hervorragenden Grafiker mit Hans-Jürgen Buch finden können, der unserem Magazin sein künstlerisch beachtenswertes Aussehen gegeben hat. Unser Webmaster Christoph Spanier sorgt dafür, dass Sie die **eXperimenta** rechtzeitig abrufen können.

Deswegen bitten wir um Ihre Solidarität, die sich darin ausdrücken kann, dass Sie für den regelmäßigen Bezug unserer Online-Zeitschrift einmal jährlich 24 Euro (oder gern auch mehr) auf das INKAS-Konto überweisen (siehe unten). Natürlich ist die **eXperimenta** weiterhin kostenlos zu lesen. Doch wir bauen auf viele solidarische Leser und freuen uns auf Ihre zahlreichen Spenden.

Ergänzend wollen wir den Anzeigenbereich ausbauen. Gerne nehmen wir Ihre Anzeige in unser Magazin auf. Auf Anfrage senden wir Ihnen eine Preisliste zu.

Die **eXperimenta** hat mehr als 18.000 Adressat(inn)en in der ganzen Welt. Außerdem sind wir auf vielen Internetportalen vertreten. Zu unseren Adressaten gehören auch Verlage, Sendeanstalten für Radio und Fernsehen und Zeitungs- und Zeitschriften Redaktionen.

Wir freuen uns auf Ihre Solidaritätsspende

Kontonummer und Verwendungszweck:

ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V.

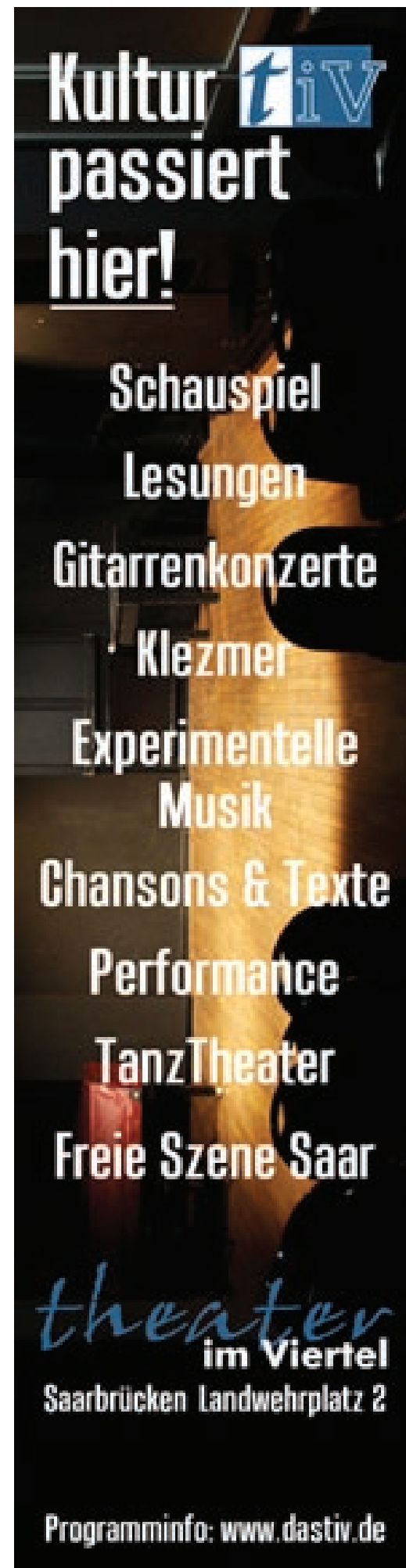
Mainzer Volksbank

Konto: 295460018 • BLZ: 55190000

IBAN: DE57 5519 0000 0295 4600 18 • BIC: MVBMD555

Verwendungszweck: »Solidaritätsabo **eXperimenta**«

Ihre **eXperimenta** Redaktion



Arnfrid Astel

Trilogie Teil Eins

Ausnahmen

Weshalb sollten Ausnahmen

die Regel bestätigen?

In der Regel sprengen sie diese.

Das ist die Regel.

Ausnahmen bestätigen sie.

(aus „Notstand“, Peter Hammer Verlag Wuppertal, 1968)

Telefonüberwachung

Der „Verfassungsschutz“

überwacht meine Gespräche.

Mit eigenen Ohren hört er:

Ich misstraue einem Staat,

der mich bespitzelt.

Das kommt ihm verdächtig vor.

(aus „Kläranlage“, Carl Hanser Verlag München, 1970)

Arnfrid Astel (Jg 1933), hat Biologie und Literaturwissenschaft studiert. 1959 gründete er die „Lyrischen Hefte“. 1968 veröffentlichte er seinen ersten politischen Gedichtband. Bekannt wurde er mit seinen Epigrammen. In den letzten Jahrzehnten schrieb er vor allem Landschafts- und Liebeslyrik. 1967 wurde Astel Literaturredakteur beim Saarländischen Rundfunk, gewann dort einen Arbeitsprozess, und blieb bis zu seiner Pensionierung. Ab 1978 hatte er auch einen Lehrauftrag für Germanistik an der Universität des Saarlandes. Astel ist Mitglied des Deutschen PEN-Zentrums. Veröffentlichungen erfolgten auch unter dem Pseudonym Hanns Ramus.

Rot bedeutet mir nichts

Ein Essay von Rüdiger Heins

Rot ist die Erinnerung an das, was ich vergessen habe.

Die Farbe der Trauer ist nicht Schwarz, sie ist Rot. Verblüht sind jetzt die Rosen, die vor deinem Foto stehen.

Weißt du noch dieser Abendhimmel in der Bretagne? Du sagtest zu mir: „Erzähl mir etwas über Shakespeare.“ Und ich tat nichts lieber als das.

Shakespeare in Rot.

Ja, Dichter erscheinen rot. Sie erscheinen rot, weil sich dieser Zustand besser reimen lässt auf „tot“.

Diese Erdbeere in deiner Hand. Du riechst daran.

Später als du mit deinen Händen liebevoll über mein Gesicht streichelst, duften sie nach Erdbeere – deine Hände.

Rot kann also auch ein Duft sein. Der Duft deiner Hände ist ...

Warum weine ich nicht in Rot? Warum weine ich um dich?

Damals trug ich diesen roten Anzug, den mir meine Mutter geschneidert hatte.

Mit einer Freundin, wir waren noch Kinder, vielleicht vier oder fünf Jahre alt, zündeten wir die alte Scheune an, die hinter unserem Haus stand. Diese Flammen, dieser Gestank, dieses Knistern, diese Angst.

Seit diesem Tag trug ich nie wieder diesen selbstgeschneiderten Anzug.

Odysseus vielleicht. Die Segel seines Bootes. Rot?

Rotes Segel, getränkt mit dem Blut getöteter Achäer.

Der Übergang des Matriarchats in ein Patriarchat. 1134 und 1135 vor Christus.

Priamos, König von Troja, Bewahrer der matriarchalen Kultur. Penthesilea, die Amazone. Penthesilea kämpfte mit ihrem Amazonenheer an seiner Seite. An der Seite Priamos's. War der Schild der Amazone rot?

Auf der anderen Seite Agamemnon, der Angreifer, der Sohn des Altreus. Er führte die Achäer nach Troja, um auf den Trümmern Trojas das Patriarchat aufzubauen.

Die Farbe Rot, das Blut der gefallenen Krieger.

Nach dem Untergang Trojas gilt das Gesetz des Penis, gekrönt von einer roten Eichel.

Herodot schreibt über die Phönizier: Er schildert sie als ein Volk das vom Roten Meer stammt. Ihren Ursprung haben die Phönizier im Gebiet des Persischen Golfs.

Sidon, der Urvater der Sidonier, wird in der Genesis als Sohn Kanaans bezeichnet (Gen 10,15 LUT). Kanaan ist der Sohn Hams.

„Ham“ bedeutet im Phönizischen wie die griechische Bezeichnung der Hamiter „rot“.

Rot, die Farbe Rot bedeutet mir nichts. Sie hat mir noch nie etwas bedeutet. Und wenn, dann kann ich mich nicht mehr erinnern, will ich mich nicht erinnern an die Farbe Rot.

Rot ist Klang.

China ist rot. Rotchina.

Als dreizehnjähriger bekam ich regelmäßig die Peking Rundschau. Zwei Mal im Monat erhielt ich sie per Luftpost. Sie war auf dünnem Papier gedruckt. Damals dachte ich, es sei Reispapier. Und ich habe geglaubt, was darin geschrieben stand. Heute weiß ich: alles kommunistische Propaganda der KP Chinas. Alles gelogen. Rot, die Farbe der Lüge.

Ein menschenverachtendes Regime, das mit einer Roten Fahne.

Rotchina.

Derek Jarman sagt:

„Rot schirmt sich ab. Keine Farbe ist so territorial. Es steckt sein Revier ab, ist auf der Hut gegenüber dem Spektrum.“

Der Schiedsrichter zeigt beim Fußball die „Rote Karte“, wenn ein Spieler auf dem Spielfeld grob unsportlich gehandelt hat.

Im Augenblick verliere ich meinen Faden, den „roten Faden“.

Beim Stierkampf reizt der Matador den Stier mit einem (dunkel)roten Tuch, der Muleta. Aber der Stier ist farbenblind. Er reagiert nicht auf Rot, sondern auf die schnellen Bewegungen des Tuches.

Woher kommt die Redensart „Der ist für mich ein rotes Tuch“?

Für wen sollte man heute noch den „roten Teppich“ ausrollen? Vielleicht für die Huren von Soho oder die Gefangenen der Guantanamo Bay, die mit der orangenen Gefangenenkleidung. Orange, eine Mischung aus Rot und Gelb.

Die Huren von Soho tragen Rot, um die Aufmerksamkeit der Freier auf sich zu lenken. Rollen wir den Roten Teppich aus für die Gefangenen der Guantanamo-Bay, für die Huren von Soho.

“I see a red door and I want it painted black” **M.Jagger, K.Richards**

Ja doch, jetzt erinnere ich mich. Dieser Augenblick, dieser rote Augenblick, wenn wir uns in die Augen schauen und ineinander verschwinden. Dann fühle ich Rot. Ein in sich verwobenes Rot mit einer Melodie, die ich nur erahne. Das Rote Du im roten Ich.

Die Rosen sind nicht mehr rot. Verblüht, sie sind einfach verblüht. Weißt du, was ich meine?

Ja und, ich erzähle dir gerne etwas über Shakespeare.

Kreativität ist oft eine Mischung aus Talent,
Interesse und Erfahrung ...
... und bedarf nicht unbedingt vieler Köche.



Design.Concept
Hans-Jürgen Buch
Dipl. Designer

design.concept@unitybox.de • www.design-concept-buch.de



Foto: Gabi Kremeskötter, ROT

Rot

Gabi Kremeskötter

Ungewohnt früh klingelt es an der Haustür. Heute Morgen passt ihr das gar nicht, zu viel liegt an, wartet auf Erledigung. Doch der Postbote kann ja nichts dafür. Also läuft sie die zwei Stockwerke runter, öffnet die Tür und ist dann doch freudig überrascht. So schnell hatte sie mit dem Paket gar nicht gerechnet. War ihr die Versandbestätigung in der Flut der vielen Emails des gestrigen Tages doch glatt durchgerutscht. Spannung macht sich breit. Ob sie passen werden, endlich dieses Mal? Versuch, der dritte. Leider klingelt in dem Moment, wo sie zurückkommt in ihre Wohnung, schon wieder das Telefon. Die Arbeit ruft, die Anprobe muss also warten bis später. Stunden danach fällt ihr der Karton auf dem Weg in die Küche wieder in die Augen. Endlich hat sie Zeit. Mit ihrem scharfen Messer durchschneidet sie das Kunststoffverstärkte Klebeband. Der Karton in der Transportverpackung ist schnell geöffnet. Verborgen unter dünnem, raschelnd weißem Papier liegen sie. Schuhe. Nagelneu. Glänzend. Knallrot und hoch. Richtig hoch.

Der Absatz ebenfalls komplett mit rotem Lack überzogen. Ein schmaler Absatz. Schnell sucht sie Seidenstrümpfe hervor und allein das Gefühl, den feinen Stoff über ihre Beine zu streifen, verursacht ein Kribbeln. Diese unverwechselbare Spannung auf etwas Besonderes. Die Schuhe sind schnell von den Papierknäueln, die den Vorfußbereich ausgepolstert haben, befreit. Das Papier landet achtlos in hohem Bogen in einer Ecke ihres Schlafzimmers. Wie schön sie aussehen, wie glatt die Oberfläche sich anfühlt und der Lack, vollkommen unversehrt. Langsam fährt sie erst mit dem linken, dann mit ihrem rechten Fuß hinein. Freudig bemerkt sie, wie gut sich das anfühlt.

Nun der große Moment: Vom Bett aufstehen und schauen, ob das positive Empfinden bleibt. Sie steht und wagt den ersten Schritt. Überraschung macht sich breit, sind diese Roten bequem! Nichts Beengendes oder Drückendes, auch der hohe Absatz ist klasse. Trittsicher stöckelt sie durch die Wohnung, ihr Lächeln wird immer breiter. Sie liebt den Klang der Absätze auf dem Parkett. Klack Klack. Oh, wird er Augen machen heute Abend, wenn sie ihn damit empfängt.

Wie gut, dass sie gerade eben erst Zeit gefunden hat, die Schuhe zu testen. Denn ihre Arbeit ist getan, Feierabend und was für einer.



Foto: Gabi Kremeskötter, Zuschnitt

Sofort kreiert sie den Rest ihres neuen Outfits. Die Strümpfe passen perfekt. Ihr schwarzes, eng-anliegendes Kleid. Sie weiß doch, wie sehr ihn der weiche, fließende Stoff anmacht. Ein schönes Shirt und feine Wäsche darunter. Das Lieblingsparfüm und Lippen-stift, nur dezent blass rot heute. Sein Blick soll nicht an ihren Lippen hängen bleiben.

Die Dämmerung setzt ein, als sie sich an den Tisch setzt, fertig zurechtgemacht. Er wird bald kommen. Noch Zeit für den letzten Schliff: Die Nägel lackieren, rot natürlich.

Gabi Kremeskötter, an der Mosel zuhause, liebt Laufen, Motorrad fahren, unterwegs sein und neue Kontakte knüpfen; dem Schreiben sehr zugetan. Chefredakteurin der eXperimenta und seit Oktober 2012 Stipendiatin am INKAS-Institut.

Der Zwei-Minuten-Text

Die **eXperimenta** beginnt mit dieser Ausgabe eine neue Rubrik mit dem Titel „Der Zwei-Minuten-Text“. Leserinnen und Leser können ihre Zwei-Minuten-Texte per E-Mail an die Redaktion (redaktion@eXperimenta.de) einsenden. Unser Herausgeber Rüdiger Heins fängt schon mal damit an. Sein Einführungstext basiert auf mehreren Zwei-Minuten-Texten.

Nehmen Sie einen Stift, irgendeinen gottverdammten Stift ...

Rüdiger Heins

When the night has come
And the land is dark
And the moon is the only light we'll see
No I won't be afraid
Oh, I won't be afraid
Just as long as you stand, stand by me

Schreibblockade. Eigentlich will ich diesen Begriff gar nicht in den Mund nehmen, erstens, weil ich Sie nicht auf einen Trip setzen möchte, und zweitens, sobald ich ihn auch nur erahne, diesen Begriff, dieses (Un-)Wort (über das ich nicht sprechen möchte), gerate ich in eine ... na ja, Sie wissen schon.

Was machen eigentlich Menschen, die in eine, Sie wissen schon, geraten? Meistens nichts. Sie fühlen sich wie nach einem Vulkanausbruch von Schutt und Asche bedeckt. Stundenlang, tagelang, monatelang. Jahrelang liegen wir unter dieser Asche verborgen und können uns nicht rühren. Kein einziger Buchstabe, keine Zeile, geschweige denn ein brauchbarer Satz kommt auf das weiße Papier. Dieser weiße Drache, der uns die Illusion raubt, unser Glück im Schreiben zu finden.

Schreibblockaden sind Lebensblockaden. Die erste Erkenntnis, um uns aus Schutt und Asche zu befreien. Wir dürfen erkennen, dass unser Schreiben nicht durch uns blockiert wird, sondern durch unser Leben. Im Klartext: Wir sind jetzt so weit, unser Leben zu verändern: – zweite Erkenntnis –.

So darling, darling
Stand by me, oh stand by me
Oh stand, stand by me
Stand by me

Aber Erkenntnisse alleine retten uns nicht aus unserer Schreiblethargie. Wir dürfen uns auch bewegen und Schutt und Asche verlassen.

SOS SOS – Erste Hilfe für Schreibblockaden-Yunkies:

Nehmen Sie einen Stift, irgendeinen gottverdammten Stift, wenn Sie verstehen, was ich meine. Nehmen Sie diesen Stift. Und dann eine Uhr mit einem Sekundenzeiger.

Ich weiß, dass ich irre bin, darauf brauchen Sie mich nicht aufmerksam zu machen. Da bin ich

Jedes Gedicht ein Wagnis

Marlene Schulz

Sturm der Entrüstung. Ein Aufruhr in der Leserschaft: Entartete Kunst, Leichenfledderei, Verdummung, schizophrenes Gestammel, Volltrunkenheit. Eine Flut empörter Briefe löst Elisabeth Borchers mit ihrem Gedicht „*eia wasser regnet schlaf*“ aus, das 1960 in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ erschien.

Der Skandal bringt der 1926 in Homberg am Niederrhein geborenen Lyrikerin eine Anstellung als Lektorin beim Luchterhand Verlag ein. Elf Jahre später wechselt sie zum Suhrkamp/Insel Verlag und bleibt bis 1998.

Elisabeth Borchers will nicht auf dieses eine, dieses „*eia wasser regnet schlaf*“ reduziert werden. Zeitweise ist sie sogar bestrebt, diesen Text aus der Sammlung ihrer frühen Lyrik zu eliminieren. Zum Abschluss der Empörungen und der sich daraus ergebenden Debatte nimmt die Dichterin Stellung. „*Gedichten ist es erlaubt, der Realität – dem, was wir Realität zu nennen gewohnt sind und was doch nur unser Dahinleben und Daherreden ist – zu entfliehen, ihre eigene unnütze Realität zu finden, und sei es die des Traums, in dem sich alles auf den Kopf stellt, und in dem doch alles geborgen ist in einer süßen Surrealität.*“

Noch einmal erregt Elisabeth Borchers Aufsehen: 2003 durch ihre fünf Frankfurter Poetikvorlesungen mit dem Titel *Lichtwelten. Abgedunkelte Räume*. Wie Gedichte entstehen, ist dabei die vorrangige Frage. „*Faustregeln gibt es nicht*“, sagt sie, schreibt sie. „*Auch kein theoretisches Kleingeld. Jedes Gedicht ist ein Wagnis.*“ Und weiter: „*Immerzu die Frage, wo fange ich an, immerzu die Antwort, dass ich es nicht weiß. Ein Zufallsfund in einem Gedicht. Aristoteles behauptet, die Perle sei das Herz der Muschel. Ich könnte fortfahren: Die Kindheit ist das Herz des Menschen.*“

Unwetter

Als der Sturm
unser Haus zerbrach
blendete der schwarze Himmel
wir rückten enger zusammen

So lernten wir
was weiter
geschah

Das scheinbar Einfache in ihrer Lyrik verliert und öffnet sich für das Tiefgründige je mehr man die verdichteten Worte überdenkt. Ihre Gedichte sind reich an Klang und Form, an Gedanken und Bildern. Ihr Sinn für literarische Qualität ist untrüglich. Die leisen Töne sind eindringlich in ihrer Unaufdringlichkeit, laden ein zu innerer Einkehr. Marcel Reich-Ranicki nennt sie die „*Meisterin des Verschweigens, der irritierenden Stille*“.

Die Zeit

Das Gesicht einer Frau
noch gar nicht alt
morgen
wird sie weinen

Aus bildungsbürgerlichem Haus kommt sie. Der Vater fällt im Zweiten Weltkrieg, mit der Mutter lebt sie zeitweise im Elsass bei den Großeltern, später dann in der Bundesrepublik Deutschland. Amerika und Frankreich sind ebenfalls Lebensorte von Elisabeth Borchers.

Neben Lyrikbänden und Übersetzungen aus dem Französischen schreibt sie zahlreiche Kinderbücher. Literarische Anthologien mit Texten für Kinder und Erwachsene machen sie als Herausgeberin bekannt. Sogar ein Opernlibretto verfasst sie. Vor allem ist es die Lyrik, die sie seit 1961 veröffentlicht, aber auch Prosa, Hörspiele und Arbeiten fürs Fernsehen.

Elisabeth Borchers erhält den Friedrich-Hölderlin-Preis der Stadt Bad Homburg (1986), den Horst-Bienek-Preis für Lyrik (2012) und ist unter anderem Mitglied des PEN-Zentrums Deutschland, der Internationalen Erich Fried Gesellschaft für Literatur und Sprache in Wien und der Académie Européenne de Poésie, Luxemburg. Mit 87 Jahren stirbt sie 2013 in Frankfurt am Main.

Adieu

Und plötzlich bist du ganz allein
im Raum
der Welt
Die Ärzte legen ihren Kittel ab
Die Schläuche ziehen sich zurück
Die Hand hält an der Blüte fest
Der sternenübersäte Ort der letzten Atempause
rollt vorbei

Was weiß denn ich
Wohin

Anlässlich ihres Todes erinnert die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ der Lyrikerin, die ihre „*Dichtung als Ausdruck gedanklich gereifter Erfahrung und Mittel gegen voreilige Übereinkünfte*“ verstand.

„*Unter der Oberfläche der Gedichte tobt ein gewaltiger Sturm*“ ist im Nachwort des anlässlich des Geburtstages der Dichterin erschienenen Bandes „*Achtundachtzig*“ von Anya Schutzbach nachzulesen, das durchweht ist von wunderbaren persönlichen Begegnungen mit der Lyrikerin, der Lektorin, der Kollegin Elisabeth Borchers. „*Ich weiß, wovon sie redet; inzwischen.*“

Bibliographie:

Elisabeth Borchers: Alles redet, schweigt und ruft. Gesammelte Gedichte. Zusammengestellt von Arnold Stadler. Frankfurt (Suhrkamp) 2001. ISBN 978-3-518-39731-1

Anya Schutzbach, Rainer Weiss (Hrsg.): Elisabeth Borchers Achtundachtzig. Ausgewählte Gedichte. Frankfurt am Main (weissbooks.w) 2014. ISBN 978-3-86337-034-3

Marlene Schulz, *1961 in Heidelberg, Studien des belletristischen und journalistischen Schreibens, Stipendiatin am Institut für kreatives Schreiben in Bad Kreuznach, Veröffentlichungen in Anthologien und Literaturzeitschriften im deutschsprachigen Raum, www.marleneschulz.info



Foto: Andreas Schulz

Helle Nächte

An Laschet

Manuela Varga

HELLE NÄCHTE

sind nur des Mitternachts

ein Verlangen zwischen Hell und Dunkel

lässt müde werden –

Tanzt Klaviermusik nach Mitternachts,

lässt entziehen den Rausch, zum letzten Mal, und es ist aus ...

der Morgen naht, ein Schweigen kriecht auf, nach der hellen Nacht mit Ihnen.

nackt und verfroren, fast verhungert, irgendwie verletztlich, völlig unverbindlich –

Etwas Fremdes, nimmt den Scham aus der Zerissenheit,

die Nächte sind hell.



Bernad Bieing: My world is empty without you



Bernard Bieling: Chairs



Foto: Marcus Haid



Foto: Marcus Haid

DIE WELT IST KLANG

Bernd Ulrich Verlagsleiter beim Auditorium Netzwerk

eXperimenta: Herr Ulrich, wie wird man eigentlich Verleger?

Bernd Ulrich: Es war eher Zufall: Ich war junger Student, das Studium war nicht sehr inspirierend, um nicht zu sagen langweilig, und ich dachte, wie toll es doch wäre, wenn alle wirklich guten Professoren und Gelehrten an einem Platz unterrichten würden. Wenig später ergatterte ich einen der raren Praktikumsplätze bei Gunther Schmidt am Milton-Erickson-Institut für Hypnose und Hypnotherapie und systemische Therapie und durfte auch Ausbildungen und Seminare mitmachen. Sony hatte gerade einen der ersten Kassetten-Walkmans herausgebracht, der auch aufnehmen konnte. Keine Selbstverständlichkeit damals. Ich investierte mein sauer Erspartes in dieses Gerät, das ich heute noch habe, nahm also die Seminare auf, und hörte mir alles wieder an: beim Päckchen sortieren bei der Post von 20 Uhr bis Mitternacht. Das war ein guter Studentenjob, aber bis dahin auch eher öde. Ab nun verging die Zeit wie im Flug, und die Idee von Auditorium Netzwerk war geboren.

eXperimenta: Sie verlegen Audiobooks mit wissenschaftlichen Vorträgen. Wo ist da der Unterschied zum gedruckten Buch?

Bernd Ulrich: Unsere DVDs haben den Vorteil, dass man den Vortrag live erleben kann: Man sieht den Redner, die Bühne und das Publikum und man spürt die Atmosphäre, als wäre man selbst dabei gewesen!

Außerdem kann man unsere Vorträge auf CD bei den unterschiedlichsten Arbeiten hören: bei Autofahrten, in der Küche, im Garten – versuchen Sie das mal mit einem Buch in der Hand!

eXperimenta: Würden sie heute wieder Verleger werden, wenn sie die Wahl hätten?

Bernd Ulrich: Selbstverständlich! Das ist das Beste, was mir passieren konnte! Gern zitiere ich hier Viktor Frankl: „Nicht ich kann froh sein, diese Aufgabe gefunden zu haben, sondern die Aufgabe, dass sie mich gefunden hat!“ und deshalb bin ich froh. Ich habe den Ruf vernommen, bin ihm gefolgt und es wurde Berufung



Bernd Ulrich

eXperimenta: Welche Akzente setzen sie in Ihrem Verlagsprogramm?

Bernd Ulrich: Wir bedienen das ganze Feld der Psychologie, der Geisteswissenschaften, spirituelle Themen, Neurobiologie, Kommunikation und Organisationsberatung.

Kurz: Alles was hilft, damit es im Leben des Einzelnen besser läuft!

eXperimenta: Wie sehen ihre Zukunftsplanungen mit dem Verlag aus?

Bernd Ulrich: Wir machen weiter wie bisher - schließlich gibt es jedes Jahr wieder hunderte von Kongressen mit wichtigen Erkenntnissen und wir nehmen so viel wie möglich davon auf!

Außerdem entwickeln wir uns natürlich weiter, z.B. mit neuen Technologien wie LIVE-STREAMS etc.

eXperimenta: Welches Hörbuch würden sie uns aus ihrem Verlagsprogramm empfehlen?

Bernd Ulrich: Mein Favorit ist: DIE WELT IST KLANG – Nada Brahma von Ernst-Joachim Behrendt. In diesen als Radiosendungen konzipierten, faszinierenden Aufnahmen führt Joachim-Ernst Berendt mit spannenden Texten und berührenden Musikbeispielen ein in die Welt des Hörens, des Klanges.

Außerdem möchte ich ihren Lesern DIE MACHT DER MYTHEN von Joseph Campbell empfehlen. Die DVD wird ihnen auf vieles die Antwort geben und jeder der sechs Teile hinterlässt sie mit einem Staunen über den großen Zusammenhang menschlichen Daseins, den Campbell aufzeigt. Er wird sie mit einer, wie Bill Moyers es nannte, „Öffnung“ zurücklassen. Die Grenzen der eigenen Weltsicht werden geweitet.

eXperimenta: Vielen Dank für das Gespräch.

Das Gespräch führte Rüdiger Heins.

Weitere Informationen zum Verlag: www.auditorium-netzwerk.de



Foto: Andreas Schulz

Die eXperimenta Trilogie

Im Oktober 2011 startete unser Magazin eine neue Rubrik mit dem Arbeitstitel „Die eXperimenta Trilogie“. In drei aufeinanderfolgenden Ausgaben stellen Dichterinnen und Dichter ihre bisher unveröffentlichten Gedichte vor. Brigitte Bee aus Frankfurt begann mit ihrer Trilogie. Diese Rubrik wird auch weiterhin fortgesetzt. Die eXperimenta Redaktion freut sich auf Ihre Einsendungen. Bitte schicken Sie eine Auswahl Ihrer Gedichte an: redaktion@eXperimenta.de

Außerdem benötigen wir eine Kurzvita und ein Foto. Bisher haben an der Trilogie teilgenommen: Brigitte Bee, Cornelia Becker, Gabi Kremeskötter, Maya Rinderer (A), Rafael Ayala Paèz (Venezuela), Bettina Radermacher, Marcela Ximena Vásquez Arácon (Chile) Ingridt Sachse, Ilona Schiefer, Cuti (BRAS), Johannes Kühn, Charles Bukowski (USA), Giogonda Belli.

www.eXperimenta.de

Tanz der Triebe

Melanie Bottke

Siedende, liebende,
Glieder verschiebende,
Wollust verströmende,
stöhnende, tönende,
schwitzend in blitzenden,
klitzeklein, spritzenden,
Hitze erwachenden,
Starken wie Schwachensinn,
treibenden Kräfte,
der liebenden Säfte,
vereinende Triebe:
Die prickelnde Liebe.

Feucht und verlangend,
den Körper umspannend.
Von oben bis unten zu kontrahieren,
Bist du fähig auf allen vieren.
Hingebung, ob kriechend, stehend,
liegend, ich in dir vergehend,
du in mir vergangen bist,
wenn du mich nimmst, wenn du mich küsst.

Verschwommen genommen,
den Sinnen entsponnen.
Dem Lustspiel jemals zu entkommen,
den Keime treibend' Wollustsprossen,
ist ausgeschlossen.

Melanie Bottke, geboren 1986 in Schwerin, ließ sich nach dem Abitur in Schleswig Holstein zur Buchhändlerin ausbilden. Seit 2011 lebt und arbeitet sie in Hamburg und konzentriert sich seit 2014 das erste Mal auf Lyrik, mit bereits einigen Veröffentlichungszusagen in Magazinen und Anthologien.

Ein doppelter Stefan George?

Sören Heim

Der Autor sucht unter anderen im Anschluss an die Modernisten und Ästhetizisten des frühen 20. Jahrhunderts, im Deutschen insbesondere an George, Rilke und Gerhardt, nach einem der modernen Welt gemäßen lyrischen Schreiben. Konsequente Ästhetik lässt sich dabei von der problematischen Politik zahlreicher Ästhetizisten nicht abspalten. Der folgende Text ist ein Versuch, dieser Problematik nachzuspüren.

Stefan Georges Ästhetik, sein Verhältnis zu Nationalsozialismus, und Europäertum. Mit Rückgriffen auf Gottfried Benn.

I

Trotz deutlichem Dissenz über die Inhalte von Begriffen wie „Züchtung“, „Rasse“ und „Führung“ hat Stefan George Sympathien für die nationalsozialistische Bewegung nicht unbedingt von sich gewiesen. Vor allem betonte er mit seiner Ablehnung der Präsidentschaft der Sektion Dichtkunst in der Preußischen Akademie der Künste 1933 seine eigene Bedeutung für den Nationalsozialismus: „[D]ie ahnherrschaft der neuen nationalen bewegung leugne ich durchaus nicht“, schrieb George, und „das märchen vom abseitstehen hat mich das ganze leben begleitet“ (vgl.).

Die These, George habe sich mit dieser Ablehnung vom Nationalsozialismus distanziert, steht in merkwürdiger Diskrepanz zum Geäußerten. Allerdings sah er seine Aufgabe als erfüllt an, sah sich für die praktischen Niederungen des Aufbaus des Tausendjährigen Reiches nicht verantwortlich. Bald darauf ereilte ihn sozusagen die „Gnade des frühen Todes“, es bleibt offen, wie sich George zu den folgenden antisemitischen Exzessen und zur Shoa gestellt hätte. Einerseits hegte der Dichter kein geschlossen antisemitisches Weltbild, wie es von seinem philosophierenden Zeitgenossen Martin Heidegger bekannt ist (vgl.), andererseits sind auch von George typisch antisemitische Ressentiments überliefert (vgl.), und kurz vor seinem Tod verweigerte auch auf eindringliche Bitte hin der mittlerweile sicher in der Schweiz lebende Dichter, zu dessen Kreis nicht wenige Menschen jüdischen Glaubens zählten, sich zur Verteidigung der deutschen Juden zu äußern (vgl.).

Einen ähnlichen möglichen Lebensweg zu unterstellen, wie ihn der George-Verehrer Gottfried Benn genommen hat, mag nahe liegen. Benn lobte George lange in den höchsten Tönen und wandte sich vom Nationalsozialismus erst ab, als dieser Benns Kunst für entartete erklärte, und noch in der Abwendung versuchte Benn die elitären Prinzipien, aufgrund derer er sich für den Nationalsozialismus begeistert hatte für die Zeit danach zu erhalten. So hält Benn in Doppelleben fest, dass

„der Nationalsozialismus ein echter und tief angelegter Versuch war, das wankende Abendland zu retten. Dass dann ungeeignete und kriminelle Elemente das Übergewicht bekamen ist nicht meine Schuld und war nicht ohne weiteres vorauszusehen“ (zit. nach Dyck 392f.).

Und auch von der von ihm in den dreißiger Jahren propagierten Notwendigkeit der Menschenzüchtung rückt er nicht ab (ibid.). Ein Faschismus Mussolinischer Prägung wäre Benn wohl ein natürliches Habitat gewesen, und nach allem was wir von George wissen, könnte das auch für diesen gelten.

II

Doch all das ist biografisch, mithin halb zufällig, und gleichzeitig nur auf dem Weg des „guilty by association“ mittelbar zu schließen. Zielführender ist es vielleicht, sich der Verflechtung von George und dem Nationalismus ästhetisch anzunähern.

In seiner Rede auf Stefan George schrieb Gottfried Benn 1934:

„dieser Geist [der der absoluten Form] ist ungeheuer allgemein, produktiv und pädagogisch. Nur so ist zu erklären, dass sein Axiom mit der Kunst Georges wie im Kolonnenschritt der braunen Bataillone als ein Kommando lebt“ (vgl.)

Der so zynischen wie doch treffenden Prägnanz dieser Aussage kann sich nicht entziehen, wer einmal den Versuch gemacht hat, einen Gedichtband Georges am Stück zu lesen: Mit der Zeit verschwimmen in Melodie und Rhythmus (die durchaus oft alles andere als einfach sind) alle Inhalte. Die Form gewinnt absolute Dominanz, man wird in den Text hineingesaugt und fällt ganz leer wieder heraus.

Dennoch ist George ein wahrhaft europäischer Dichter. Seine Übersetzungen Baudelaires etwa, Rimbauds – aber auch Shakespeares – sowie weiterer Dichter des europäischen Ästhetizismus können mit Recht für sich in Anspruch nehmen, die deutsche Lyrik überhaupt erst in engen Kontakt mit der frühen Moderne gebracht zu haben (ein Unterfangen, das Rainer Maria Gerhardt später mit Rückgriff auch auf George wiederum unternahm, und scheiterte), und Georges Werk schließt an diesen Ästhetizismus an, radikalisiert ihn.

Der einer unbedachten Sympathie sicherlich unverdächtige Adorno bemerkt zu George:

„Das inkommensurabel Neue, das Georges Lyrik der deutschen gewann, ist nicht zu trennen von seiner Durchtränktheit mit der französischen. Eigentlich hat erst er ihr Recht widerfahren lassen in einem Land, wo man sich einbildete, und vielfach noch sich einbildet, Lyrik als Natur gepachtet zu haben (...) Einige seiner Übertragungen rangieren denn auch unter seinem Bedeutendsten; nicht einfach wegen der virtuellen Übersetzungsleistung sondern als deutsche Gebilde, gerade vermöge der wörtlichen Versenkung in die andere Sprache“ (NzL 531)

Und was George Theoretisches zur Ästhetik verlautbarte, könnte in Vielem ebenso gut von Oscar Wilde stammen:

„Den wert der dichtung entscheidet nicht der sinn (sonst wäre sie etwa weisheit gelahrtheit) sondern die form d.h. durchaus nichts äusserliches sondern jenes tief erregende in maass und klang wodurch zu allen zeiten die Ursprünglichen die Meister sich von den nachfahren den künftlern zweiter ordnung unterschieden haben.

Der wert einer dichtung ist auch nicht bestimmt durch einen einzelnen wenn auch noch so glücklichen fund in zeile strofe oder grösserem abschnitt. die zusammenstellung das verhältnis der einzelnen teile zu einander die notwendige folge des einen aus dem andern kennzeichnet erst die hohe dichtung.

Reim ist bloss ein wortspiel wenn zwischen den durch den reim verbundenen worten keine innere verbindung besteht“ (vgl.).

Wie geht der Stiefelschritt der „Braunen Batallione“, den Benn in George fand, mit der modernen und nicht unambivalenten Ästhetik zusammen? Wie der deutschnationale Elitarist George mit dem universalistischen europäischen Dichter?

Auf der einen Seite ist zu bemerken, dass die Ästhetizistische Kompromisslosigkeit, die eine Umwertung aller Werte in der Kunst anstrebte sich wohl durchaus in einer Bewegung wiederfinden konnte, der Martin Heidegger eine „innere Wahrheit und Größe“ attestierte. Hier von einem Missverständnis zu sprechen ist feige; eine von D'Annunzio bis Pound gern gebrauchte Ausrede der Apologeten – nicht der zu ihren Überzeugungen stehenden Dichter, und wenn sie sich in einem Käfig in Pisa wiederfanden –, die sich den Gründen des (Proto-)Faschismus' ihrer Idole nicht stellen möchten.

Tatsächlich zeigten zahlreiche bedeutenden Lyriker des Modernen eine Affinität zum Faschismus, ein Sachverhalt den Thomas Mann als „Nachbarschaft von Ästhetizismus und Barbarei“ sowohl im Doktor Faustus als auch in „Nietzsches Philosophie im Lichte unserer Erfahrungen“ klug thematisiert.

Auf der anderen Seite musste gerade die deutschtümelnde Provinzialität des Nationalsozialismus den Ästhetizismus einschränken. Anders als in Italien, wo zum Beispiel Marinetti hohe Staatsämter bekleiden konnte, stießen in Deutschland Autoren wie Benn bald an äußere Grenzen ihres Schaffens. „Das ist nicht die blonde Bestie, die Nietzsche meinte“, jammerten sie dann. Doch nur eine sehr bewusste Auseinandersetzung mit dem an faschistischer Hybris kratzenden Moment aller zur letzten Konsequenz getriebenen Kunst hätte den ein oder anderen Autoren wohl dazu bringen können, dieses zu reflektieren, Kunst über dieses Moment hinaus zu heben, sie von der Regression zu emanzipieren.

III

Zurück zu Stefan George. Vielleicht macht es Sinn, den Dichter innerhalb seiner Ästhetik versuchsweise in einen elitären und teils protofaschistischen Trommler, dem Bennschen Urteil nach, und einen reflektierten Modernisten zu spalten. Für Ersteren soll ein Gedicht aus dem Algalal stehen, das sich anbietet, da sich darin auch der Georgesche Elitismus noch einmal deutlich einschreibt:

Wenn um der zinnen kupferglühe hauben
Um alle giebel erst die sonne wallt
Und kühlung noch in höfen von basalt
Dann warten auf den kaiser seine tauben.

Er trägt ein kleid aus blauer Serer-seide
Mit sardern und saffiren übersät
In silberhülsen säumend aufgenäht ·
Doch an den armen hat er kein geschmeide.

Er lächelte · sein weisser finger schenkte
Die hirsekörner aus dem goldnen trog ·
Als leis ein Lyder aus den säulen bog
Und an des herren fuss die stirne senkte.

Die tauben flattern ängstig nach dem dache
»Ich sterbe gern weil mein gebieter schrak«
Ein breiter dolch ihm schon im busen stak ·
Mit grünem flure spielt die rote lache.

Der kaiser wich mit höhnender gebärde ..
Worauf er doch am selben tag befahl
Dass in den abendlichen weinpokal
Des knechtes name eingegraben werde

Auch abseits der inhaltlichen, über das einzelne Leben hinwegspringenden, Eindeutigkeit fällt hier auf, wie wenig der Text sich auf die von George selbst dargelegten ästhetischen Ideale besinnt. Streng ist der Rhythmus durchgehalten, viele Worte wie „Serer-seide“, „sardern und saffiren“ etc... sind reines Ornament, und worin sich der inhaltliche Zusammenhang der Reime niederschlagen soll, den George verlangt (s.o.), wird wohl auf immer Geheimnis des Dichters bleiben.

Dagegen sei der Herr der Insel gestellt:

Die fischer überliefern dass im süden
Auf einer insel reich an zimmt und öl
Und edlen steinen die im sande glitzern
Ein vogel war der wenn am boden fussend
Mit seinem schnabel hoher stämme krone
Zerpflücken konnte · wenn er seine flügel
Gefärbt wie mit dem saft der Tyrer-schnecke
Zu schwerem niedrem flug erhoben: habe
Er einer dunklen wolke gleichgesehn.
Des tages sei er im gehölz verschwunden ·
Des abends aber an den strand gekommen ·
Im kühlen windeshauch von salz und tang
Die süsse stimme hebend dass delfine
Die freunde des gesanges näher schwammen
Im meer voll goldner federn goldner funken.
So habe er seit urbeginn gelebt ·
Gescheiterte nur hätten ihn erblickt.
Denn als zum erstenmal die weissen segel
Der menschen sich mit günstigem geleit
Dem eiland zugedreht sei er zum hügel
Die ganze teure stätte zu beschau'n gestiegen ·
Verbreitet habe er die grossen schwingen
Verscheidend in gedämpften schmerzeslauten.

Reime kommen in diesem Gedicht, das vielleicht den zivilisatorischen Schub und die gleichzeitige Verheerung eines kolonialen Projektes, auf der Bildebene aber auf jeden Fall Gewinn und Verlust der fortschreitenden Entzauberung der Welt bilanziert, kaum vor. Wortfelder aus einer magisch-tierischen Sphäre und solche aus einer menschlich-nautischen werden aufgerufen. Der Rhythmus ist nicht frei, doch eigentümlich spröde. Verstärkt wird der Eindruck des nur mühsam Gefügten noch von Verssprüngen und bedacht gesetzten Dissonanzen (Segel-Flügel); und selbst Versen die sich sprachlich spinnefeind sein müssten, klingen, tragen zum geschilderten Eindruck bei:

„So habe er seit urbeginn gelebt ·
Gescheiterte nur hätten ihn erblickt“

Wo man im ersten Text schon glauben mag, die Bennischen Batallione marschieren zu hören, ist im „Herrn der Insel“ davon wenig zu spüren. Vielmehr gemahnt dieses Gedicht an den zögernd dialektischen Stil der Rilkeschen Elegien, ebenso vielleicht gar an „The Journey oft the Magi“ von T. S. Eliot, das mittels einer ganz anderen Fabel eine ähnliche Thematik bearbeitet.

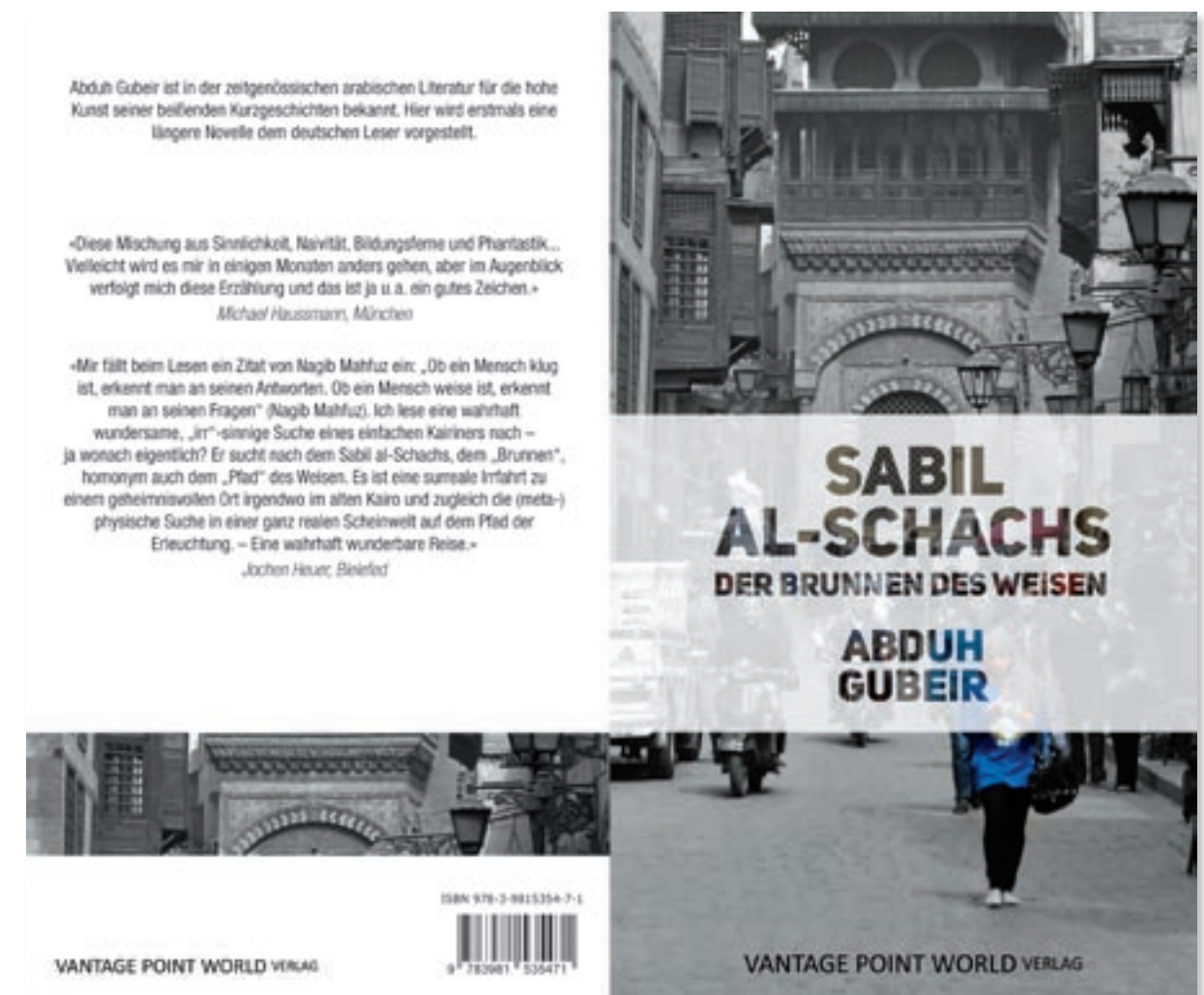
Ich möchte das so stehen lassen und schließen, obschon gerade zum Herrn der Insel ganze Bücher geschrieben werden könnten. Die versuchte Konstruktion eines doppelten Stefan George ist natürlich ein eher grobes Hilfsmittel, sich dem Dichter und seiner Ästhetik anzunähern. Doch ich denke es ist eine Stoßrichtung vorgegeben, in die gerade der weiterdenken sollte, der die großen Modernisten nicht aus dem politischen Affekt heraus ganz verwerfen möchte. Auf die von Thomas Mann identifizierte Nähe von Ästhetizismus und Barbarei muss eine Antwort finden, wer

nicht der poetischen Beliebigkeit verfallen will, die einen großen Teil der zeitgenössischen Lyrik auszeichnet und die jener Barbarei womöglich gerade in ihrer Unbedarftheit ein neues Tor in die ästhetische Sphäre öffnet.

Quellen:

Stefan George: Die Gedichte. Tage und Taten. Klett-Cotta: 2003
Benn, Gottfried: Doppelleben. Zwei Selbstdarstellungen. Klett-Cotta: 2005
Karlauf, Thomas. Stefan George: Die Entdeckung des Charisma. Blessing: 2007
Adorno, Theodor W.: Noten zur Literatur. Suhrkamp: 2003, S.523-536.
Dyck, Joachim: Der Zeitzeuge. Gottfried Benn, 1929-1949.

Sören Heim, freier Journalist, Dichter und Übersetzer, veröffentlichte bisher unter anderem in Bibliothek deutschsprachiger Gedichte, eXperimenta und Podium Literatur. Dritter Preis beim Nachwuchswettbewerb der Internationalen Gemeinschaft deutschsprachiger Autoren 2009. Homepage: <http://wortkraemer.jimdo.com>, Kontakt: heim.soren@gmx.de



rowohlt **SCHIRN KUNSTHALLE FRANKFURT**



Foto: Marcus Haid



Foto: Marcus Haid

Ballade der Waffenfabrikaktionäre...

Peter Reuter

Wir haben Kriege nie geführt – und auch niemals begonnen,
Verderben und auch Böses, wir haben niemals es gesät.

Nun gut, bei Munition, da denken wir in Tonnen.
Pistolen und Gewehre, für uns ist alles nur Gerät.

Helme, Granaten liefern wir, auch gute Messer.
Sind nicht gegen Menschen, haben daran nie gedacht.

Niemand auf der Welt macht Waffensachen besser.
Wir produzieren beste Qualität, es wäre doch gelacht.

Drum hört uns zu, wir lieben Menschen alle – und den Held.
Die schwere Arbeit, unsere, gilt nur eurem Frieden – bitte glaub.

Für alle unsere Müh und Plackerei, leider gibt es fast kein Geld.
So ist es mit den Menschen, nicht geben für den Frieden - alle taub.

Panzer, Patronen und auch Särge, wie schwer Arbeit und Verkauf.
Uns bleibt ein Trost in mühevolem Leben – der Krieg hört niemals auf.

(Die Melodie ist beliebig wählbar. Dazu reiche man vorzugsweise und mehr als angemessen nur Champagner.)



Peter Reuter, geboren 1953 in Stühlingen, Großhandelskaufmann, Handelsfachwirt, Studium in Karlsruhe. Verheiratet seit 1978, lebt und arbeitet seit 1993 wieder in Südwestdeutschland. Vorher Texter und Akteur beim Kabarett in Berlin (Die Mülltonnen), Stadtschreiber in Bad Bergzabern 2008 – 2009, Gründer des Kapeller Kultur Kalender. 2007 Mitbegründer und bis 2014 Mitherausgeber der Literaturzeitschrift "Wortschau", zusammen mit Wolfgang Allinger. Regelmäßige Veröffentlichungen bei "writtenby" und im Satiremagazin "Skorpion". Projekt „Schreiben mit Jugendlichen“ im Rahmen des Kunstunterrichtes an der Realschule in Herxheim. Mehr als 150 essayistische und satirische Veröffentlichungen bei verschiedenen Plattformen und Anthologien.

Eigene Bücher: „Pfauenschwanz“, Satiren, Deki-Verlag 2003; „Äfach so doher gebbabel“, Lyrik, Deki 2004; „Rückkehr in andere Zeiten...“, lyrische Erzählung, Deki-Verlag, 2006; „Aus dem Leben eines Füllfederhalters“, Satire, Shaker Media Verlag 2012.



Bernard Bieling: The game of life



Bernard Bieling: Bed



Bernard Bieling: En-bloc

Sati(e)risch Reutemann

>globus delicti<

we sit down on the

titanic & are gambling

for global-sinking

Jürgen Janson's „Äpfel gegen Putin“



Leser(innen)brief

Hallo, vielen lieben Dank für die schönen Veröffentlichungen, insbesondere das Thema- Fernweh- hat mich besonders inspiriert.

Manuela Varga

Der Klassiker

Joachim Ringelnatz



Die Ameisen

**In Hamburg lebten zwei Ameisen
die wollten nach Australien reisen.
Bei Altona auf der Chaussee
Da taten ihnen die Beine weh.
Und da verzichteten sie weise
Dann auf den letzten Teil der Reise.**

Joachim Ringelnatz war ein deutscher Schriftsteller, Kabarettist und Maler, der vor allem für humoristische Gedichte um die Kunstfigur Kuttel Daddeldu bekannt ist. Geboren: 7. August 1883, Wurzen. Gestorben: 17. November 1934, Berlin. Quelle: Wikipedia

Lust bei der eXperimenta mit zu machen?

Wir arbeiten auf rein ehrenamtlicher Basis, der Umfang und die Gestaltung unserer monatlichen Ausgaben werden immer umfangreicher. Wir können daher Verstärkung gebrauchen.

Haben Sie Lust auf

- Korrektur / Lektorat?
- Endkorrektur?
- Anzeigenwerbung?

Dann schreiben Sie eine kurze Email an redaktion@experimenta.de und wir setzen uns mit Ihnen in Verbindung!

Ihre eXperimenta-Redaktion

Geboren und aufgewachsen in der Schönheit der Tiroler Berge entdeckte Marcus Haid schon früh seine Liebe zur Fotografie. Langjährige Auslandsaufenthalte weckten die Faszination am Reisen. Marcus Haid begeistert immer wieder mit seiner ausdrucksstarken, zugleich aber auch sensiblen Fotografie, die er in seinen Live Foto-Filmdokumentationen im deutschsprachigen Raum präsentiert. Seine journalistischen Beiträge werden regelmäßig in Zeitungen und Magazinen veröffentlicht, Bilder und Texte erschienen unter anderem auf GEO.de sowie National Geographic Online.

www.mh-reisefotografie.at



Foto: Marcus Haid

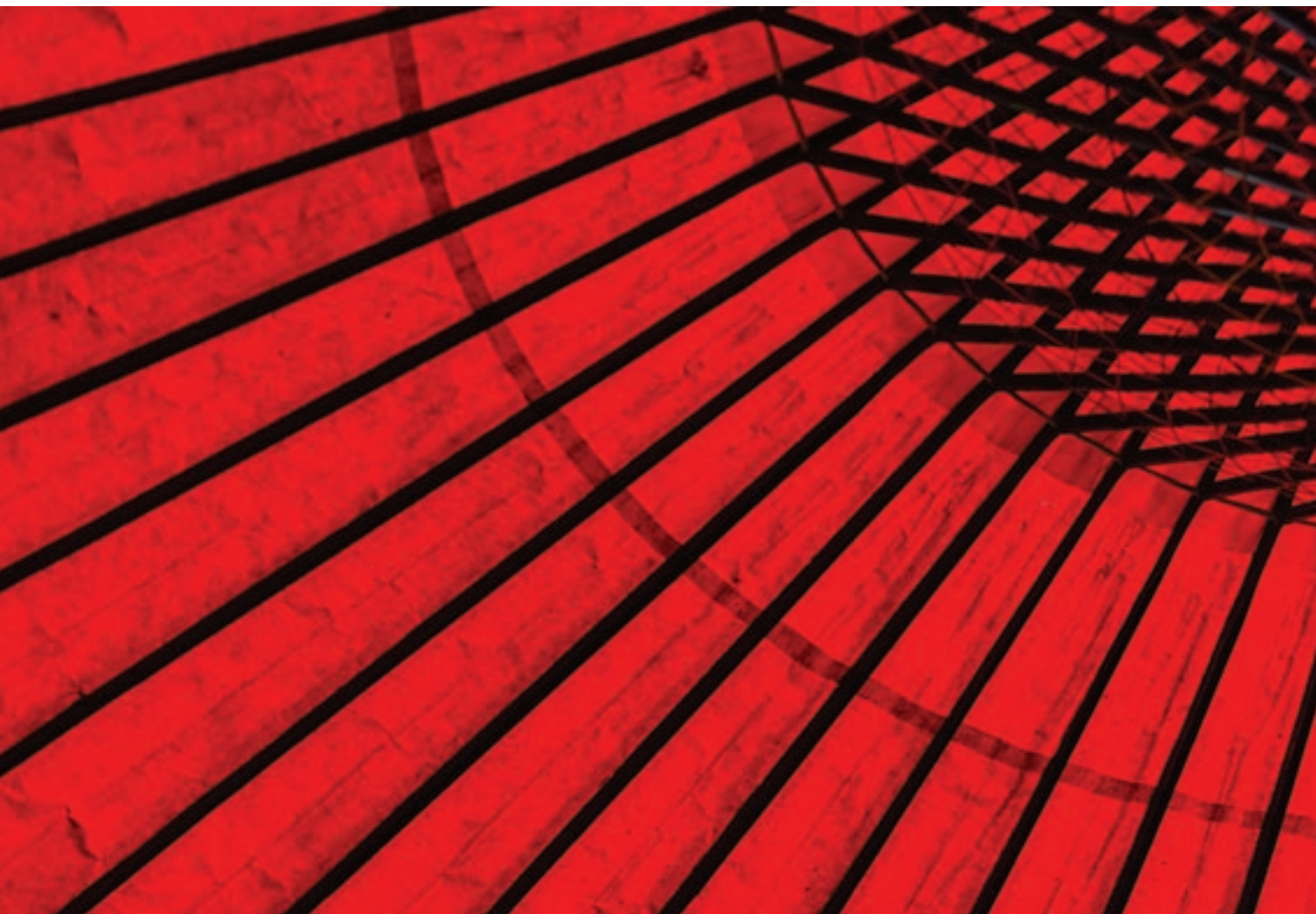


Foto: Andreas Schulz

Andreas Schulz, geb. 1965, nach Abi und Zivildienst direkt aktiv als Berufsmusiker. 1990 Einstieg in das Tigerpalast Variété-Orchester. Seit 1996 musikalischer Leiter im Frankfurter Variété Tigerpalast. Aktivitäten als Dozent, Autor von Gitarrenbüchern + Fachliteratur zu Musik & Studientechnik, ab 1997 journalistische Arbeit für Musikfachmagazine Gitarre&Bass und AKUSTIK GITARRE. Ab ca. 1999 eigenes Fotostudio für Produktfotos und Portraits für die Zeitschrift AKUSTIK GITARRE. Zunehmend auch Arbeiten als Bühnenfotograf, fotografische Tätigkeit mit eigenem Stil entwickelt sich. Seit 2005 Chefredakteur des Magazins AKUSTIK GITARRE. Ab ca. 2010 Einstieg in das Filmen, Spezialisierung auf cineastischen Look bei Musik-Performance und Produkt-Videos. Seit 2011 Chefredakteur des Magazins ACOUSTIC PLAYER.

www.leftover-visuals.de

Figuren, die nicht mehr aus dem Kopf gehen

Edgar H. Neumann spricht vor einer Lesung mit Rüdiger Heins über sein Buch „In Schweigen gehüllt“

*Rüdiger Heins, Leiter des Instituts für Kreatives Schreiben (INKAS) und Herausgeber der Online-Kunst- und Literaturzeitschrift **eXperimenta**, ist seit mehreren Jahren als Schriftsteller tätig. Bei dieser Arbeit hat er sich schon vielen Herausforderungen gestellt und tut das immer wieder, auch bei einem aktuellen Projekt, das er bis nächstes Jahr realisiert haben möchte. Im vergangenen Jahr hat er einen Roman veröffentlicht, vor dessen Zustandekommen er mehr als zwei Jahrzehnte von der Notwendigkeit der Geschichte überzeugt werden musste. Man könnte auch sagen, dass er sich sträubte, dieses Thema zu bearbeiten. Edgar Helmut Neumann, Redaktionsmitglied der **eXperimenta**, hat ihn nicht nur dazu befragt.*

eXperimenta: Wie kommt ein Schriftsteller, der sich früher für sogenannte Randständige engagierte und später eher ein Gespür für antike Mythen entwickelt hat, an die Geschichte über einen Mord an einer Ordensfrau, der vor hundert Jahren geschah?

Rüdiger Heins: Ja, das ist irgendwie schon seltsam gewesen. Durch einen Beitrag von mir in einer Tageszeitung wurde ein Heimatforscher, der es sich zum Hobby gemacht hat, Dinge auszugraben, die in Vergessenheit geraten sind, auf meine Arbeiten aufmerksam. Er forderte mich auf, mich einer Angelegenheit anzunehmen, die seiner Ansicht nach öffentlich gemacht werden müsste. Das war die Geschichte der Nonne Maria Honorine Steimer. Die Frau stammt aus Lebach im Saarland. Sie wurde die erste Generaloberin der Erlörschwestern in Würzburg, musste aber – aus lange Zeit ungeklärten Gründen – aus dem Amt scheiden. So kam sie nach Sponsheim, wo sie außerhalb eines Ordens wirkte. Die bei einem Raubüberfall durch ihren Neffen 1903 ermordete Nonne ist 1989 im Bistum Würzburg rehabilitiert worden, ihre Gebeine ruhen erst seit dem Gründungsjubiläum der Kongregation auf dem Klosterfriedhof.

eXperimenta: Man konnte hören, dass sie lange Zeit sich weigerten, zu dem Thema zu recherchieren? Warum?

Rüdiger Heins: Ich hatte zuerst einfach keine Lust, mich dieses Themas anzunehmen, hatte auch anderes zu tun, so dass ich die notwendigen Recherchen scheute, obgleich der Heimatforscher mich mit ausgiebig zusammengetragenem Material versorgte. Aber er blieb mir hartnäckig auf den Fersen. Doch er hätte es trotzdem nicht geschafft – er war vielleicht zu hartnäckig, wenn da nicht auch noch eine herzensgute Ordensfrau bei den „Ebracher Schwestern“ gewesen wäre, die mich nach Würzburg bat und mich im Kloster dort auch vortrefflich betreute.

eXperimenta: Was ist das Besondere an dieser Geschichte, das sie dann doch dazu bewegen konnte, einen Roman zu schreiben?

Rüdiger Heins: Das ist Vielerlei, das mir erst im Verlauf der Vorarbeiten, die ich zunächst noch halbherzig erledigte, sehr bewusst, auch bewusst gemacht wurde. Den Schriftsteller interessierte die Nonne ihrer Geschichte wegen, die ja mehrfach tragisch war. Aber ihn interessierte auch der Neffe, ihr Mörder. Dann war ich vor Ort, hab mich am Boden des Kellers, auf dem Sr. Honorine starb, inspirieren lassen. Hab mich körperlich berühren lassen. Versuchte, mich in die Gedankenwelt des Neffen heranführen zu lassen, wollte die letzten Gedanken der Sterbenden lesen.

Dabei bin ich mir selbst begegnet, habe meine bisherige Lebensgeschichte erinnert, mein Tun einst und heute reflektiert. Ich bin so gestolpert, dass ich eigentlich buchstäblich in das entstehende Buch hineingefallen bin, das kann ich nicht anders beschreiben.

eXperimenta: In einem anderen Interview haben sie gesagt, dass sie nach diesem Roman nicht mehr derselbe Mensch seien wie davor. Warum?

Rüdiger Heins: Das kann man einem anderen Menschen nur schwer erklären. Ich werde wahrscheinlich nie mehr so schreiben, wie ich anfangs meiner schriftstellerischen Absichten schreiben wollte. Die Art meiner Recherchen wird sich ändern. Ich werde Mitmenschen, denen ich begegnet bin und denen ich begegnen werde, mit anderen Augen anschauen. Ich werde viel aufmerksamer auf Kleinigkeiten schauen, die auch in den großen Zusammenhängen von Bedeutung bleiben. Ich werde vielleicht weniger entschuldigen und trotzdem auch für etwas mehr eine Entschuldigung finden. Ich werde rigoroser werden, soweit ich das nicht schon immer gewesen bin, und trotzdem werde ich noch stärker abwägen, als ich es bislang tat. Ich bin beispielsweise von jung auf sehr links geprägt, aber die Kirche ist mir nicht gleichgültig. Wer möchte, darf das in meinem neuen Buch Der Konvent, das demnächst erscheinen wird, nachlesen.

eXperimenta: Welche Figur in diesem Roman In Schweigen gehüllt (Wiesenburg 2014) hat sie selbst mehr berührt als die anderen?

Rüdiger Heins: Das ist zweifelsfrei der Neffe der Nonne, ihr Mörder. Sind wir nicht alle auf eine ganz subtile Art und Weise irgendwann in unserem Leben einmal Mörder? Dazu muss man nicht gemordet haben. Übrigens habe ich im Verlauf dieser Entstehungsgeschichte einen Jugendfreund im Gefängnis besucht, ohne dass dieser das erwartet hätte.

eXperimenta: Die Aufmerksamkeit des Lesers wird auch auf eine Kellerassel gelenkt und man bemerkt mit einem gewissen Erstaunen, dass diese gar nicht mal wenig bewirkt.

Rüdiger Heins: Ja, so ist es mir im Keller dieser Honorine Steimer ergangen, als ich dort am Boden lag, vielleicht genau an der Stelle, an der sie starb. Da sah ich die Kellerassel. Ihr Weg in das Buch war dann fast schon zwanghaft. Sie soll da auch beim Leser etwas bewirken, wenn diese oder dieser das hoffentlich zulassen.

eXperimenta: Und wie ist das, wenn man Monate nach Abschluss der Arbeiten am Buch beim Lesen vor Publikum noch einmal den Figuren begegnet, denen man so lange ausgewichen ist?

Rüdiger Heins: Angenehm, schrecklich, aber nicht fremd. Die Figuren tanzen immer wieder einmal in meinem Kopf herum.

eXperimenta: Wie hat denn die Kirche in Würzburg, das Bischöfliche Ordinariat und die Kongregation der Erlörschwestern ihren Roman aufgenommen? Hat es ein Echo gegeben?

Rüdiger Heins: Bisher gab es keine Rückmeldung. Darauf warte ich immer noch. Mit der Katholischen Kirche ist das so: Wenn es ihnen nicht gefällt, dann sind sie „In Schweigen gehüllt!“



DEM LEBEN BEGEGNEN

- ☯ Poetische, meditative Texte für ein glückliches und erfülltes Leben
- ☯ Inspiration für jeden Tag
- ☯ Schön gestalteter Tischaufsteller



Wie finde ich meinen eigenen Weg in der Welt, wie ein erfülltes Leben? Wie gehe ich achtsam mit mir und anderen um? Und wie kann ich andere verstehen? Wie vertrauensvoll das wechselvolle Leben bestehen, wachsen und Geborgenheit finden? Wer sich tiefer mit dem Dasein auseinandersetzen möchte, findet in diesem Tischaufsteller wichtige Impulse für eine meditative Reise zu sich selbst, die Werner Sprenger in seiner eigenen Meditationspraxis erfolgreich anwenden konnte. Gepaart mit Texten von Rainer Maria Rilke, Rumi und Thich Nhat Hanh entsteht so eine meditative Einladung, den ganzen Reichtum seiner Lebenslandschaft zu erkunden, zu erfahren und aus ihr jeden Tag zu schöpfen.

Werner Sprenger
Jeder Tag ist neues Leben
Eine meditative Reise zu dir selbst
16,5 x 13,0 cm | ca. 200 Blatt
Spiralbindung
ca. € 12,- / SFr 17.90 / € [A] 12.40
ISBN 978-3-451-31256-4 | August
WGS 1191 (Geschenkbücher)



Eine Reise zu sich selbst

Werner Sprenger, 1923–2009, war Schriftsteller und Meditationslehrer. In Gedichten und Prosatexten trat er immer wieder für soziale Gerechtigkeit ein, für Frieden und Freiheit. Er ist Begründer der INTA-Meditation, in der sich das Wissen östlicher spiritueller Traditionen und die grundlegenden Einsichten der Humanistischen Psychologie zu einer ganzheitlichen Meditation verbinden.



Tu etwas, wovon Du Dein Leben lang geträumt hast, und Du wirst etwas erleben, wovon Du Dir nichts hast träumen lassen

INTA-Meditationswochenende zum Jahresbeginn

2. – 4. Januar 2015 (Fr 18 – So 14 Uhr)

im Waldhof in Freiburg www.waldhof-freiburg.de

Das Seminar wird geleitet von

Helga Sprenger, Autorin von WENN DIE SEELE AUFATMET

und Monika Häußler-Göschl, approb. Meditationslehrerin

Im geschützten Raum der Meditation und im Vertrauen in unsere inneren schöpferischen Möglichkeiten werden wir gemeinsam unsere Lebensträume entdecken und sie auferstehen lassen. Wir wollen sie nähren und sie befreien, damit sie in unserem Leben Wirklichkeit werden können – gelebte Wirklichkeit.

Diese neue Klarheit des Erkennens schenkt Lebenskraft und Lebensfreude.

Leben ist wachsen.

Zu werden, was wir erkennen.

Zu sein, was wir wissen.

Zu leben, was wir begriffen haben.

Werner Sprenger

Die **INTA-Meditation** ist ein in jahrtausendealter Tradition gewachsener Weg, zu mir selbst zu kommen und in meinem Leben lebendig zu werden. Der große Reichtum dieses Weges liegt in der heilsamen Begegnung. Wenn ich Dir achtsam und ohne Vorbehalte begegne, finde ich zu mir – und auch zu Dir!

Infos und Anmeldung: Helga Sprenger, 0761-21 70 555

E-Mail: HelgaSprenger@inta-meditation.de

www.inta-meditation.de

Für das Seminar sind keine Vorkenntnisse erforderlich.

Weißt Du, wie eine Rose riecht? – Woher weißt Du es?

Genau so erfährst Du, was Meditation ist und wer Du in der Meditation sein kannst.

Fußpflegerin weiß, was schöne Füße wert sind

Eine skurrile Ehegeschichte mit kriminalistischem Flair

... Als sich Rävänder bückte, um seine schmutzigen Füße im Straßengraben abzuspuhlen, erlaubte Irene Oinonen es nicht, sondern sagte, das sei ihre Aufgabe ... als sie sich wieder aufrichtete, sagte sie: „Ich finde du bist der Mann mit den besten und schönsten Füßen der Welt.“ Dieses Bekenntnis interpretierte Rävänder dahingehend, dass Irene seinen Antrag angenommen hatte...

Dieser Absatz ist nachzulesen auf Seite 214. Dass sich dieses „Happy End“ so einstellen wird, weiß man bereits seit der Seite 62. Doch auf den Seiten dazwischen darf man sich nicht ganz so sicher sein, wie man es anfangs vermutet.

Der Mann mit den schönen Füßen, auf Deutsch kürzlich erst bei Lübbe erschienen, hat Arto Paasilinna bereits 1985 seinen Lesern offeriert, auf Finnisch, seiner Muttersprache.

Arto Paasilinna, gelegentlich als Meister des skurrilen Humors bezeichnet, ist einer der beliebtesten Schriftsteller Finnlands. Mit vielen, auch internationalen Preisen ausgezeichnet, wurden seine mehr als fünfzig Romane inzwischen in fast ebenso viele Sprachen übersetzt. *Der Mann mit den schönen Füßen* ist von Regine Pischel ins Deutsche übersetzt worden – ihr wird von vielen Seiten bescheinigt, dass sie dem Autor gerecht geworden sei.

Arto Paasilinna, der einer Polizistenfamilie entstammt und viele Redakteursstellen innehatte, ist Bruder von Erno Paasilinna, ebenfalls Journalist und Schriftsteller, der über Finnlands Grenzen hinaus wegen seiner scharfzüngigen Kritik der Macht bekannt wurde. Ein anderer Bruder, Reino Paasilinna, ist Vize-Präsident des Koordinationsausschusses im Europäischen Parlament, der sich um die Beziehungen zu Russland kümmern soll.

Arto Paasilinna habe mit seinen Büchern zuerst in Frankreich Aufmerksamkeit erregt, bevor die finnische Literaturkritik ihn wahrnahm, kann man im Internet nachlesen. *Das Jahr des Hasen* aus dem Jahr 1999 gehört wohl zu seinen bekanntesten Geschichten, so habe ich es einem anderen Internetportal entnommen.



Foto: Arto Paasilinna, Porträt

Auf solche Quellen ist man angewiesen, wenn man des Finnischen nicht mächtig ist. Denn wie sonst könnte man feststellen, dass seine Sprache einfach, direkt sei, geprägt durch unverblümt-kraftigen und manchmal Schwarzen Humor.

Besonderes Augenmerk widme er seinen Landsleuten und ihren Eigenarten, heißt es da. Wenn man die finnischen Eigenarten nicht aus eigener Anschauung kennt, kann man allerdings auch nicht beurteilen, wie viele davon sich im Roman *Der Mann mit den schönen Füßen* wieder finden. Vielleicht muss man das auch nicht durch eine solche Brille betrachten, um seinen Spaß zu haben. Ich hatte beim Lesen großen Spaß. Und am Ende des Buches musste ich mir keineswegs einreden, dass ich tatsächlich mehr als nur Unterhaltungsektüre für eine Bahnreise oder einen Strandurlaub in Händen gehalten habe.

Aulis Rävänder strandet erst einmal auf einer Insel, weil seine Frau ihn nicht nur betrogen sondern auch verlassen hat. Statt bei der Telefonseelsorge landet er bei einer Fußpflegerin, die am Ende der Geschichte seinen Heiratsantrag annimmt. Zuvor aber spielt ein angeschwemmtes totes Wildschwein, das später präpariert teuer verkauft werden kann, eine hinführende Rolle in einer nicht einmal nebensächlich entwickelten Kriminalgeschichte, in der der mächtig auftrumpfende Reeder einem Bombenanschlag entgeht.

Zum Happy End der Geschichte gehört nicht nur die Heirat mit der Fußpflegerin sondern auch eine gewissen Schadenfreude über die Bestrafung der einst untreuen Ehefrau durch eine letztlich unglückliche Verbindung mit einem handgreiflichen Ganoven. Der Witz und der wirklich sehr skurrile Humor in diesem Buch

kommt in der Lübbe-Ausgabe natürlich auch dank der Übersetzerin zum Tragen. Dass dieser Roman aus dem Jahr 1985 jetzt in die deutschen Buchhandlungen gelangt, liegt wohl daran, dass Finnland in diesem Jahr Partnerland bei der Frankfurter Buchmesse ist.

Dass auf dem Cover „Pures Lesevergnügen“ steht, erzeugt bei mir keinen Widerspruch. Außerdem glaube ich, dass der finnische Mann auch ein deutscher Protagonist hätte sein können, nur weiß ich nicht, wer hierzulande momentan ein solches Buch schreiben könnte. Harald Schmidt hat meines Wissens noch keinen Roman geschrieben. [ehn]



Arto Paasilinna,
*Der Mann mit den
schönen Füßen*
Bastei Lübbe Verlag
2014,

ISBN:
978-3-7857-2503-0
240 Seiten
Hardcover,
18,99 €
Downloadpreis
14,99 €

Geschichten über Frauen nicht nur für Frauen

Nadine Kegeles Debütroman weckt ernst und witzig viele Aufmerksamkeiten

Sie wurde überrascht, sie hat überrascht. Nadine Kegele hat nicht damit gerechnet, zum Bachmann-Wettbewerb eingeladen zu werden. Sie kam, las, siegte, bekam zwar nicht den großen Literaturpreis bei den Tagen der deutschsprachigen Literatur 2013 in Klagenfurt, überzeugte aber trotz der sehr kritischen Akzeptanz in der Jury das Publikum. Ihr Text, mit dem sie sich im vergangenen Jahr dort präsentierte, hieß „Scherben schlucken“. Überarbeitet ist er Bestandteil des Romans *Bei Schlechtwetter bleiben Eidechsen zu Hause*. Es ist ihr erster Roman. Und es ist ein besonders gut gelungenes Debüt. Um es gleich vorweg zu nehmen: Ich wünsche der jungen Autorin, dass dieses Buch in den Buchhandlungen nicht in den Regalen „neben Büchern von Rosamunde Pilcher und anderen dieses Genres“ steht, sondern sich vorne auf den Büchertischen seinen Platz erobert. Sie selbst twitterte vor einiger Zeit, dass sie sich das erhofft.

Der Wettbewerbspublikumspreis ist übrigens mit der Position des Klagenfurter Stadtschreibers verbunden. In der dabei zur Verfügung stehenden

Wohnung hat Nadine Kegele mit den Arbeiten zu ihrem zweiten Roman begonnen, auf den man gespannt sein darf. Denn die Schriftstellerin, Jahrgang 1980, machte bereits vor Klagenfurt mit ihrem ersten Erzählband *Annalieder* auf sich aufmerksam und ebnete sich wahrscheinlich damit den Weg in den Bachmann-Wettbewerb, für den man sich bekanntlich nicht bewerben kann, sondern eingeladen werden muss.

Die *Annalieder* waren es auch, deretwegen ich mich für die Autorin aus Vorarlberg interessierte, bevor ich sie um ihren Debütroman bat. Anna und elf andere Frauen leben, suchen, leiden, ertragen, vertragen, fordern, wagen, sagen, was sie denken, tun, was sie wollen, versuchen, was sie eigentlich nicht dürften, werden verlassen und müssen weiterleben. Schönwetter-Geschichten sind es nicht, aber ermutigend, weil ein Kampf gegen Auswegslosigkeit, Konformität, Leere, Einseitigkeit und in gewisser Weise gegen Beklemmung und Lebensstarre. Nicht alles kann erfolgreich sein, nicht alles in Ängsten versinken.

Wenn man *Annalieder* und *Eidechsen bleiben bei Schlechtwetter zu Hause* nacheinander liest,

mit einer Buchkritik in einer renommierten Tageszeitung auf Ibsens Nora verwiesen wird, gelesen hat, dass Nadine Kegele neben Germanistik und Theater-, Film- und Medienwissenschaften auch Gender Studies in Wien absolvierte, macht man sich nicht nur jetzt auf eine Suche zwischen den Zeilen, sondern wartet gespannt auf all das, was da noch folgen wird. Und dann nicht einmal wegen psychologisch motivierter Inhalte, sondern wegen des Wortwitzes in vielen schwarzhumorigen Passagen der Texte.

Die Autorin

Nadine Kegele, 1980 in Budenz geboren, lebt heute in Wien. Mit fünfzehn begann sie eine Bürolehre, wurde Landesjugendmeisterin im Tasatatschreiben mit Qualifikation zur Weltmeisterschaft. Danach arbeitete sie in einer Werbeagentur, wurde Mediaplanerin und Einkäuferin in einer internationalen Agentur in Wien, war dort jahrelang Nachtsekretärin. Sie wechselte in eine Rechtsanwaltskanzlei, bevor sie 2013 freie Schriftstellerin wurde. Nach einer Studienberechtigungsprüfung absolvierte sie ihre Studien an der Wiener Universität zwischen 2004 und 2013.

Im Vorstand der Österreichischen Franz Kafka Gesellschaft ist sie Schriftführerin.

2011 bewilligte das Bundeskulturministerium ihr ein Startstipendium, dem außer dem Staatsstipendium noch andere folgten. 2013 erhielt sie



Nadine Kegele, Foto: ©Katharina Roboth, Kegele schwarz gelb

den Wortspiele-Publikumspreis, die Buchprämie des Bundeskulturministeriums für besonders gelungene Debüts. Nach dem Publikumspreis im Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb, in den die Jungautorin vom Jurypräsidenten Burhard Spinnen eingeladen wurde, bekam sie in diesem Jahr ein Aufenthaltsstipendium des Literarischen Colloquiums Berlin.

Nach *Bei Schlechtwetter bleiben Eidechsen zu Hause* entsteht derzeit mit *Reinikin* der zweite Roman, wonach noch zwei weitere Folgeromane als Teil einer Olympe-Tetralogie geplant sind.

Der Debütroman

In der Jurykritik vor einem Jahr in Klagenfurt war Unsicherheit zu spüren, weil einige Juroren durch die Steigungen und Gefälle auf dem Weg ins Innere der Geschichte irritiert schienen. Manche tappten noch im Nebel. Aber Daniela Strigl gehörte wohl zu den ersten, die mehr als eine blasse Ahnung hatten, worauf Nadine Kegele hinaus will: Das übergeordnete Thema „Kind, das dies bleiben will, nicht bleiben darf“ auf einer Ebene sowie die Themen „Mutter sein, nicht sein können“ auf der einen und auf der anderen Seite „Mutter nicht werden wollen, dennoch werden...“ sowie alle Schattenzonen dazwischen, die im Frausein sich anders abbilden, als sie von Männern wahrgenommen werden, von ihnen nicht erkannt werden wollen, nicht gesehen werden können, weil die Frauen sie vor ihnen verbergen möchten. War beim Arbeitstext vor einem Jahr in Klagenfurt noch kritisch nachfragend die Rede von einem „Spurenlesen im Ungefähren“, so muss man im in diesem Sommer vorgelegten Roman sich schon Mühe geben, die Spurenlese anzugehen, wonach man aber – jede Leserin und jeder Leser für sich selbst – zwischen Narration und Assoziation fündig wird.

Nadine Kegele stellt zwei Lebensgeschichten in den Mittelpunkt, um die herum sich prangende Aversionen ebenso wie mehr gedachte als ausgesprochene Sehnsüchte (beides einmal narrativ vermittelt, ein anderes Mal in sich abspulende Gedanken hineinprojiziert) irgendwie sogar verknüpfen, ohne dass Leser sich in Widersprüchen verirren.

Nora kämpft gegen Kindheitserinnerungen, erträgt und erleidet Mann mit Tochter (deren

Mutter ist verstorben), bis dieser sich von ihr trennt, während das Mädchen, das sie nicht mag, darüber sehr traurig wird. Da ist Erika mit einer Tochter und zwei weiteren Kindern und einem Mann, der einfach gegangen war, ohne Verantwortung zu tragen.

Auch die übrigen Personen im Roman lassen Kegeles Hang zu gebrochenen Frauenfiguren erkennen, darunter sogar eine Holocaustüberlebende. Als dann die Protagonistin, wenn man Nora als solche hervorheben möchte, mit ihrem biologischen Ich konfrontiert wird, als eine lesbische Freundin sowie eine andere schwanger werden, wechselt Nadine Kegele in ihrem montagemäßig gestielten Text in eine Zone nicht ausschließlich Ich-bezogener Tagebuchnotizen. Da darf der Leser über gesellschaftskritische Anmerkungen, sowohl ausformuliert, als auch zwischen den Zeilen versteckt – nachdenken. Die auffällige Wort-Treff-Sicherheit der Autorin hilft des Öfteren weiter, auch wenn sie nicht immer alles, was sie vermitteln möchte, ausformuliert hat.

Ich freue mich darauf, später einmal die heute geplante Tetralogie im Zusammenhang lesen zu

können – und hoffe deshalb, dass Nadine Kegele diese Absicht bis zum Abschluss beibehält. Einem vielleicht aufkeimenden Irrtum will ich vorbeugen: Nadine Kegeles Roman darf von Männern nicht missverstanden werden als Anleitung, Frauen besser zu verstehen. Aber es ist auch keine Gender-Literatur im Sinne von herkömmlichem Frauen-Roman. [ehn]



Nadine Kegele: *Bei Schlechtwetter bleiben Eidechsen zu Hause*. Czernin Verlag, Wien 2014. ISBN 978-3-7076-0501-3. 312 S; 23 € (auch als E-Book)

Georg-Büchner-Preis für Jürgen Becker

Seine Gedichte lehren, Welt und Sprache aufmerksamer wahrzunehmen

Der diesjährige Preisträger, 1932 in Köln geboren, wo er von 1974 bis 1994 die Hörspielredaktion des Deutschlandfunks leitete, ist als Lyriker und auch als Prosaautor vielfach ausgezeichnet worden. Auf den Georg-Büchner-Preis, der ihm am 25. Oktober in Darmstadt überreicht wird, hat der inzwischen 82 Jahre alte Avantgardist lange warten müssen. Er selbst sagte in einem Interview, dass er nicht gewartet habe, aber nun habe es sich „gelohnt so alt zu werden“.

Die Jury der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung schreibt in ihrer Begründung zur Preisverleihung: „Jürgen Becker ist eine maßgebliche Stimme der zeitgenössischen Poesie, sein Werk hat die deutschsprachige Dichtung

über Generationen entscheidend geprägt. In seinem über Jahrzehnte gewachsenen Werk hat er die Gestaltungsgrenzen von Lyrik und Prosa beharrlich neu vermessen und verändert. Seine Gedichte leben aus einer sensiblen, sinnlichen, neugierigen Weltzugewandtheit und einer vollendeten, aber dabei ganz unaufdringlichen Sprachkunst... machen unsere alltäglich erlebte Welt auf eine neue Weise sichtbar und unvergesslich.“ Mit seinen ersten Prosaabänden *Felder* (1964) und *Ränder* (1968) wurde Jürgen Becker als Autor experimenteller Texte bekannt. Erst danach lernte man ihn als Lyriker kennen. In einigen Bänden verarbeitet er Erinnerungen an seine ostdeutsche Heimat. Als letztes erschien

2012 *Scheunen im Gelände. Gedichte und Collagen von Range Bohne.*

Becker, einst Stipendiat in der Villa Massimo in Rom, ist nicht nur Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung sondern auch der Akademie der Wissenschaften und Literatur in Mainz sowie der Akademie der Künste in Berlin. Auch in der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und Künste ist Becker Mitglied. Außerdem gehört er dem PEN-Zentrum Deutschland an. Der Träger des Heinrich-Böll-Preises (1995) bekam 2013 den Günter-Eich-Preis, erhielt den Literaturpreis der Stadt Köln (1968), den Literaturpreis der Bayerischen Akademie der Schönen Künste und den Deutschen Kritikerpreis (1980), den Bremer Literaturpreis (1987), den Peter-Huchel-Preis (1994) und den Berliner Literaturpreis, den Rheinischen Literaturpreis Siegburg (1998), den Uwe-Johnson-Preis (2001) den Hermann-Lenz-Preis (2006), den Düsseldorfer Literaturpreis (2007), den Schillerring der Deutschen Schillerstiftung (2009) und den Thüringer Literaturpreis (2011). Auf dem letzten Treffen der Gruppe 47, der er seit 1960 angehörte, bekam er 1967 deren Literaturpreis zuerkannt. Auf der Internetseite des Hessischen Rundfunks kann man lesen, dass Becker seine ersten Texte Anfang der 1950er Jahre schrieb. Damals saß er in einer Mainacht unglücklich verliebt im Birnbaum seiner

Großeltern, bevor er die ersten Verse zu Papier brachte. Seit 1968 ist Jürgen Becker freier Autor. Er war auch Mitarbeiter beim WDR, außerdem arbeitete er als Lektor bei Rowohlt und leitete vorübergehend den Suhrkamp-Theaterverlag. Wer mehr über den Autor Jürgen Becker erfahren will, sollte sich auf dessen Webseiten in ein dort abgedrucktes Gespräch vertiefen.

Der Georg-Büchner-Preis gilt als die bedeutendste deutsche Auszeichnung für Literaten; er ist mit 50000 Euro dotiert und wird seit 1923 vergeben, seit 1951 als reiner Literaturpreis. 2013 erhielt ihn die Schriftstellerin Sibylle Lewitscharoff.

Als bekannt wurde, dass Jürgen Becker den Büchnerpreis bekommen wird, las ich noch einmal in seinem Gedichtbändchen *Dorfrand mit Tankstelle*, wie Becker in den fünfzig Texten aus den Jahren zwischen 1999 und 2006 Bilder der Natur lebensnah beschreibt und wie sensibel er mit Erinnerungen an Kriegs- und Nachkriegstage umgehen kann – obgleich er den Leser in äußerlich leicht hingeworfenen Zeilen ins Geschehen hineinzieht. Beckers Art zu schreiben macht eine Präsenz von Worten deutlich, die manchmal so alltäglich klingen und trotzdem einem wie eine aufgestellte Reihe von Dominosteinen vor die Füße fallen, weil man sie zu vorschnell als alltäglich abgetan hat. [ehn]

Pflege der deutschen Sprache und der deutschsprachigen Literatur

Die Arbeit der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt

Als 1951 der Georg-Büchner-Preis, der seit 1923 verliehen wird – ausgenommen in den Jahren von 1933 bis 1944, in einen Deutschen Literaturpreis umgewandelt wurde, war er mit 3000 Mark dotiert. Seit 2011 erhalten die Preisträger 50000 Euro. In der seit 63 Jahren gültigen Satzung heißt es: „...Zur Verleihung können Schriftsteller und Dichter vorgeschlagen werden, die in deutscher

Sprache schreiben, durch ihre Arbeiten und Werke in besonderem Maße hervortreten und die an der Gestaltung des gegenwärtigen deutschen Kulturlebens wesentlichen Anteil haben.“ (Bis 1932 wurden auch Maler und Musiker bedacht.)

Wer den Preis bekommt, entscheidet eine Jury in der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Der Büchner-Preis ist der renom-

mierteste und heute neben dem Joseph-Breitbach-Preis der höchstdotierte jährlich vergebene Literaturpreis für deutschsprachige Autoren. 2013 erhielt ihn Sibylle Lewitscharoff, am 25. Oktober wird Jürgen Becker den Preis für 2014 entgegennehmen können. Der erste Preisträger 1951 war übrigens Gottfried Benn.

Die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung entstand 1949 aus dem Verband deutscher Autoren, der Dachorganisation der 1945 neu gegründeten Schriftstellerverbände. Die Akademie – mit Sitz in Darmstadt, im ehemaligen Ateliergebäude der Darmstädter Künstlerkolonie auf der Mathildenhöhe – organisiert alljährlich zwei große Veranstaltungen. In beiden Tagungen soll sich die Arbeit der Akademie auch nach außen spiegeln. Die Herbsttagung findet immer in Darmstadt statt, die Frühjahrstagung gelegentlich auch im benachbarten Ausland. Nach ihrem Selbstverständnis will die Akademie Persönlichkeiten aus dem gesamten deutschsprachigen Raum zusammenführen, „die in Kunst und Wissenschaft den Reichtum sprachlicher Möglichkeiten pflegen und entfalten, und fördert deren Begegnung mit anderen Sprachkulturen...“

Von der Akademie werden als weiterer Schwerpunkt ihrer Arbeit Publikationen herausgebracht mit Literatur von jenen, die von den Nationalsozialisten verfolgt und unterdrückt wurden. Schriften von Mitgliedern, Referate aus den Tagungen, Nachrufe auf verstorbene Mitglieder, Reden der Preisträger sowie Mitteilungen des Hauses können in den seit 1954 ununterbrochen erschienenen Jahrbüchern nachgelesen werden. Von der Akademie werden neben dem Büchner-Preis

noch vier andere verliehen. Für Übersetzung der Johann-Heinrich-Voß-Preis, für die Vermittlung deutscher Kultur im Ausland der Friedrich-Gundolf-Preis, für literarische Kritik und Essay der Johann-Heinrich-Merck-Preis sowie der Sigmund-Freud-Preis für wissenschaftliche Prosa. Die Preisträger werden im Erweiterten Präsidium auf Vorschlag von Kommissionen und Jury benannt.

Die ordentlichen Mitglieder der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, das können Schriftsteller, Übersetzer, Sprach- und Literaturwissenschaftler, Historiker, Kunsthistoriker, Pädagogen, Philosophen und auch andere sein, werden in Mitglieder-versammlungen auf Vorschlag einer Zuwahlkommission berufen. Sie müssen in Deutschland leben. Korrespondierende Mitglieder stammen aus dem Ausland. Ihre Zahl ist begrenzt.

Im Rahmen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung arbeitet ein Forum Sprachkritik auch mit anderen Institutionen zusammen. Damit will man unter anderem zum Erhalt der deutschen Sprachkultur beitragen. Was das bedeuten kann, hat der Präsident der Akademie, Prof. Dr. Heinrich Detering, bei der Eröffnung einer Diskussionsreihe „Deutsch 3.0“ im vergangenen Frühjahr in Berlin verdeutlicht. Der Göttinger Literaturwissenschaftler überraschte dort allerdings manch einen, weil er den Zuwachs an „Denglisch“ nicht verteufelte, sondern auf die Bereicherung des Deutschen durch Einbeziehung von fremdsprachlichen Wörtern und Begriffen hinwies. [ehn]

Sprachbewahrung und Toleranz

Nein, das möchte ich nicht: Zu einem Shitstorm aufrufen, um die super-deutschen Wächter über meine Muttersprache wach zu rütteln, weil die noch omnipotenteren Sprachkritiker es nicht schaffen, in ihrer nicht mehr vollends mediengegenwärtigen Allmacht einen Flashmob der Entrüsteten zu mobilisieren. Ich möchte es deshalb nicht, weil ich selbst sehr unschlüssig bin.

Ich bin unschlüssig, weil ich mich gerne in beiden Spielhälften der Auseinandersetzung aufhalte, aber auf keinen Fall in grenzkampf-ähnliche Verwirrungen und Verirrungen verwickelt sein möchte. Andererseits fällt es mir wie vielen anderen schwer, mich im Getümmel derjenigen zurecht zu finden, die sich zu Wächtern meiner Muttersprache gemacht haben.

Es googelt mich zu sehr, wenn ich nach Orientierung surfend seufzen muss, weil ich den Wegweiser zum Ziel wohl übersehen habe. Nein, glücklicherweise habe ich dabei die „Initiative Deutsch 3.0“ entdeckt. Bei der Eröffnung vor einigen Monaten in Berlin hat der Präsident der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung wegweisend die mangelnden Deutschkenntnisse des Herrn von Goethe offengelegt. Das fand ich amüsant. Wichtiger schien mir aber, wie er uns Zweiflern die von außen kommenden Einflüsse auf unseren Wortschatz, einst wie heute immer noch, offenbarte. Und mit seiner Rede hat er mich dazu verführt, mich mal endlich mit den Anliegen zu befassen, die beispielsweise die Gesellschaft für deutsche Sprache mit ihrem Sprachberatungsdienst (auch Privatpersonen zugänglich) und anderen Bereichen verfolgt. Am bekanntesten ist sie geworden mit der „Kür“ der Wörter des Jahres. Wenn man aber Papiere aus dem Bundestag liest, darf man gelegentlich die Frage stellen, wie bedeutsam der Redaktionsstab der Gesellschaft mittendrin in unserer Volksvertretung wirken darf. Und wenn kaum dort, wo dann? Ja, da gibt es außerdem noch jede Menge anderer Sprachschützer in

akademischen und anderen Foren. Wer sich den Spaß gönnt, wird einige Zeit damit beschäftigt sein, im Internet auszugraben, zu studieren und zu bewerten, was ihm wichtig erscheint. Wenn er Computer einfach wieder Maschine sein lässt, die sich zu sehr unserer Gedankenwelten bemächtigt, und einfach nur draußen an allen Ecken die Augen offen hält, die elektronische Einbindung seiner Kinder aufmerksam verfolgt, seinen Ärger nicht verdrängt, wenn er auf einer Reise ein modernes Buch ohne Wörterbuch lesen muss, sich schon nicht mehr wundert, wenn er per SMS aufgefordert wird, sich schnell mal dieses oder jenes Pic anzuschauen und das angehängte lol ihm nicht mehr unverständlich ist, ja, der begreift dann wirklich, was Heinrich Detering uns ins Stammbuch geschrieben hat: „...lasst uns doch vielseitig sein! Märkische Rübchen schmecken gut, am besten gemischt mit Kastanien, und diese beiden edlen Früchte wachsen weit auseinander.“ Damit hat er Goethe zitiert. Wegen dieses Zitats habe ich hier entgegen meiner ursprünglichen Absicht auf meine persönliche Auseinandersetzung mit dem „Denglish“ ohne Schmerzen verzichtet. Ob ich es einmal gut finden werde? Wer weiß... [ehn]

Goethepreis für Peter von Matt

Der Schweizer Literaturwissenschaftler Peter von Matt (77) ist mit dem Goethepreis der Stadt Frankfurt ausgezeichnet worden. Der Preis wird alle drei Jahre an Goethes Geburtstag (28. August) vergeben und ist mit 50 000 Euro dotiert.

Der in Luzern geborene Peter von Matt, einst Professor an der Universität Zürich, Gastprofessor an der Stanford University in Kalifornien und am Wissenschaftskolleg zu Berlin, ist Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt. 1998 war er der erste Preisträger der Frankfurter Anthologie, für die er regelmäßig Beiträge verfasst.

Der Schriftsteller Michael Krüger, Präsident der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, würdigte den Goethepreisträger 2014 als einen der meist geschätzten Germanisten seiner Generation. Die Jury, die Matt den Preis zugedachte, würdigte seine exzellente Kenntnis der Literatur des 18. Und 19. Jahrhunderts, seine Haltung zur modernen Exegese sowie seine Studien beispielsweise über Liebesverrat, Familiendesaster und Intrige.

Bei der Preisverleihung sagte Matt, man dürfe Goethe nicht wie ein Monument auf dem Sockel stehen lassen. Der Dichterfürst sei ein Mensch von unglaublicher moralischer Rücksichtslosigkeit gewesen. [ehn]

Randnotiz

Klaus Martens zum Siebzigsten

Bei Fixpoetry stand Anfang September eine interessante Würdigung, die man online nachlesen kann unter

<http://www.fixpoetry.com/feuilleton/notizen/2014-09-01/woerter-klaenge-erinnerungen>

TEXT



Magazin für Kreatives Schreiben

TextArt ist Deutschlands einziges großes Magazin für Kreatives Schreiben. Hier erklären Profis, wie man Geschichten, Krimis, Drehbücher, Gedichte oder Romane schreibt.



- Praxisartikel vermitteln Schreibhandwerk aus allen Bereichen – von der Lyrik bis zum Sachtext.
- Profis wie Autoren und Lektoren berichten in Interviews über ihre Arbeit und geben Anfängern wertvolle Tipps.
- Artikel über Lehrbücher, Software und Schreibwerkzeuge aller Art machen TextArt zum unverzichtbaren Fachmagazin für alle, die schreiben.
- Ein Serviceteil informiert über aktuelle Literaturwettbewerbe und Workshops.

Jetzt ein Einzelheft zum Preis für EUR 5,20 (zzgl. Versand) bestellen!

Oder gleich ein Abo (4 Hefte für EUR 19,20 inkl. Versand Inland)!

www.textartmagazin.de

**TextArt-Verlag
Abonnentenservice**
(dienstags & donnerstags 10–15 Uhr)
Heinrichstr. 108 - 40239 Düsseldorf
Tel.: 0211 - 905 32 38 - Fax: 0211 / 905 30 50
E-Mail: service@textartmagazin.de





Bernard Bieling: Ich habe eine Axt



Bernard Bieling: YAN



Bernard Bieling: o.T.

Es ist schwierig, das eigene Ich zu überwinden, wenn man ein Buch schreiben will

Rüdiger Heins hat wieder einmal zu dem Seminar eingeladen, das er schon viele Male gehalten hat: „Wie schreibe ich (m)ein Buch?“ Diesmal nach längerer Pause wieder in das Kunstzentrum Bosener Mühle am Bostalsee im Nordsaarland. Elf Frauen und Männer sind gekommen, die Jüngste in der Runde gerade mal fünfzehn Jahre alt, die Ältesten werden nicht nach ihrer Geburtsurkunde gefragt. Fünf Personen haben schon einmal ein solches Seminar besucht und erhoffen sich eine ihre Projekte fördernde Auffrischung. Nur vier unter den Elf zeigen von vorneherein keinerlei autobiografischen Ehrgeiz. Die Jüngste begeistert die Runde sofort mit ihrer Intention, eine in ihrem Kopf schon recht konkrete Fantasygeschichte zu Papier zu bringen. Ihr alle erfrischender Mut trägt wesentlich dazu bei, dass der Dozent im Laufe der drei Tage tatsächlich alle, auch die von starken Selbstzweifeln geplagten Schreibwilligen, auf den Weg zu irgendeinem Ziel führen kann.

Der Einstieg in das Seminarwochenende ist für einige so etwas wie eine Stolperfalle, aber – wie in den Seminaren des INKAS seit langem erprobt – trägt das schon zu Beginn vertrauliche Miteinander zur Beseitigung von hemmender Furcht bei; denn „man muss nicht, aber man darf, wenn man will – und was man nicht will, das lässt man einfach sein...“

Erst einmal geht es um Schreibübungen, die so simpel, wie sie scheinen, der Einen und dem Anderen eine Ebene bieten, auf der man nicht ausrutschen kann und sich fast ganz nebenbei übers eigene Vermögen wundern darf. Lebensgeschichten offenbaren sich nach und nach und nur in dem Maß wie die Seminarteilnehmer sich einander öffnen wollen. Lebensgeschichten, die aus unterschiedlichen Gründen umfangreich oder episodenhaft festgehalten werden wollen, sollen, dürfen – aus der eigenen Sicht heraus auch müssen.

Methoden des Kreativen Schreibens sind immer eine Hilfe, wenn es darum geht, das im Kopfeingeengte Ich auf dem Papier erst einmal zu weiten. Einsichten in die unterschiedlichen Erzählperspektiven ermutigen dazu, dieses Eingeengtsein im Ich-Erinnern auch mit einiger Fantasie in eine anonymisierte Geschichte umzuformen. Dabei möchte mancher in der Runde kräftig stöhnen, bevor mit tiefem Luftholen arge Beschwernis einfach fallen gelassen wird.

Samstagsmorgens kommen alle irgendwie erleichtert in die Runde und schlagen völlig andere Wege ein, als sie sie am Tag vorher noch vor Augen hatten, als sie sich auf nach Bosen gemacht haben. Jetzt heißt es plötzlich, das Vorhaben konkret anpacken, was stufenweise allen gelingt. Persönliche Gespräche mit dem Seminarleiter haben viele Barrieren aus dem Weg geräumt.

Doch Rüdiger Heins macht sehr deutlich, dass auf dem Weg zum eigenen Buch eine ganze Menge Hürden aufgebaut sind, die es sowohl zu Hause als auch draußen zu überwinden gilt.

Die Bausteine, die in diesem Seminar jedem zur Verfügung gestellt werden, reichen nicht aus, um das Gebilde zusammenzusetzen, das man sich vorstellt. Und bevor man sich zu den erforderlichen Fleissarbeiten hinreissen lässt, muss man sich im Klaren darüber sein, dass ein Buch zu schreiben, zuallererst eine Frage unumgänglicher Disziplin ist. Rüdiger Heins, der sich als Schreibcoach anbietet, auch außerhalb solcher Seminare, weist darauf hin, worauf es im Detail ankommen kann. Erstaunen in der Runde, weil auch Kleinigkeiten, die man nicht im Blick hat, von Bedeutung sind. Zu den Dingen, die man nicht vernachlässigen sollte – wer hat das nicht schon mal in anderen Zusammenhängen erfahren – gehören unbedingt Notizblock sowohl in der Handtasche als auch am Nachttisch. Schade nämlich um jeden einzelnen Einfall, der unterwegs oder beim Aufwachen verloren geht.

Ja, wer würde es nicht schon vermutet haben: Wieder einmal ist ein solches Wochenende viel zu lebendig und die Zeit dabei viel zu kurz, um ein am Schreibtisch geplantes Programm tatsächlich

komplett zu Ende zu bringen. Aber wie könnte es anders sein: Rüdiger Heins hat ja eine E-Mail-Adresse und gegebenenfalls auch ein Telefon greifbar. Offen gebliebene Fragen darf man sich auf diesem Wege beantworten lassen. Und ganz bestimmt gibt es einen aufbauenden Seminartag, hat der Dozent der einander aufmerksam zuhörenden Runde zugesagt, die sich selbst verspricht, miteinander in Kontakt zu bleiben. [ehn]

Kalendernotizen

3. Oktober

Vor 125 Jahren wurde Carl von Ossietzky geboren. In dem Jahr als der Kilimandscharo das erste Mal bestiegen wurde und in Paris das Moulin Rouge eröffnete. Der Journalist und Schriftsteller ist als Herausgeber der Zeitschrift Die Weltbühne international bekannt, weil er 1931 wegen Spionage verurteilt wurde, da seine Zeitschrift auf die verbotene Aufrüstung der Reichswehr aufmerksam gemacht hatte. Im Konzentrationslager wurde er schwer misshandelt. Er erhielt, unter anderem auch auf Betreiben von Willy Brandt, 1936 den Friedensnobelpreis rückwirkend für das Jahr 1935. Ossietzky, den man als Literat oft mit Voltaire oder Heine vergleicht, starb am 4. Mai 1938.

14. Oktober

Vor fünfzig Jahren wurde Martin Luther King der Friedensnobelpreis zugesprochen.

15. Oktober

Vor 170 Jahren wurde Friedrich Nietzsche geboren.

17. Oktober

Vor hundert Jahren wurde Jessy Siegel geboren, der Comicautor, der „Superman“ erfand.

22. Oktober

Vor fünfzig Jahren wurde der Literaturnobelpreis Jean Paul Sartre (1905 -1980) zugesprochen, der ihn ablehnte. Der Hauptvertreter des Existenzialismus hat als Literat neben anderen eine starke Anlehnung an den amerikanischen Realismus betrieben. Neben seinen philosophischen Leistungen darf man seine beachtlichen Künstlerporträts nicht vergessen.

26. Oktober

Jackie Coogan wurde vor hundert Jahren geboren, er starb 1984. Man erinnert sich vor allem des Kinderstars an der Seite von Charlie Chaplin.

29. Oktober

Vor zehn Jahren wird in Rom die Europäische Verfassung unterzeichnet.

30. Oktober

Vor 25 Jahren wird der „Schwarze Kanal“ im Fernsehen in der DDR eingestellt.

Außerdem

In diesem Monat wird Katharina Trebitsch 65 Jahre alt. Sie hat unter anderem das Leben von Marlene Dietrich auf die Leinwand gebracht. Wilhelm Freiherr Speck von Sternberg wird 75 Jahre alt. Er hat nicht nur Biografien über die deutschen Kanzler geschrieben, sondern sich unter anderem auch intensiv mit Arnold Zweig oder Erich Maria Remarque beschäftigt.



Bernard Bieling: Magical moments



Bernard Bieling: Catch 22



Bernard Bieling: Can't find my way home

Frankfurter Buchmesse 2014

Vom 8. bis 12. Oktober 2014

Sie ist die größte und bedeutendste Buchmesse der Welt. Ehrengast im Jahr 2014 ist Finnland. Die Frankfurter Buchmesse wird jährlich im Oktober in der Messe Frankfurt veranstaltet und wurde 1949 vom Börsenverein des Deutschen Buchhandels gegründet. Jedes Jahr stellt sie die Buchproduktion und Kultur eines Gastlandes besonders heraus. Während der Buchmesse werden der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels und der Deutsche Jugendliteraturpreis verliehen.

Die Buchmesse dient als Fachmesse in erster Linie Verlegern, Agenten, Buchhändlern, Bibliothekaren, Wissenschaftlern, Illustratoren, Dienstleistern, Filmproduzenten, Übersetzern, Druckern, Verbänden, Künstlern, Autoren, Antiquaren, Software- und Multimedia-Anbietern zur Vorstellung ihres Angebots und dem Abschluss von Geschäften. Der Handel mit Buch-lizenzen/-rechten findet in einem eigenen Agentencenter statt – rund 70 Prozent des internationalen Rechte- und Lizenz-geschäfts bahnen sich hier an.



Die Buchmesse ist nur in zweiter Linie eine Messe für das Publikum, das nur an zwei Tagen zugelassen ist. Mehr als 12.000 Journalisten aus knapp hundert Ländern berichten von ihr. Die Frankfurter Buchmesse wirkt auch über die Messezeit hinaus: Sie stellt die umfassendsten Online-Datenbanken der Branche bereit. Sie vermittelt in Zusammenarbeit unter anderem mit dem Auswärtigen Amt, der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia und dem Goethe-Institut deutsche Literatur im Ausland. Neben den großen ganzjährigen Büros in der Mainmetropole hat man „German Book Offices“ in New York, Peking, Moskau und Bukarest und in New Delhi.

Da die Bekanntgabe des Gewinners des Nobelpreises für Literatur häufig in die Messewoche fällt, ist die Buchmesse traditionell auch das erste größere Forum des Verlages, der die Werke des neuen Nobelpreisträgers im Programm hat. (Quelle: Wikipedia, Lizenz: CC-A/SA)

Impressum

eXperimenta Online und Radio Magazin für Literatur und Kunst. www.experimenta.de

Herausgegeben vom INKAS – Institut für KreAtives Schreiben im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V., Dr. Sieglitz Straße 49 in 55541 Bingen. Email: redaktion@experimenta.de

Chefredaktion: Gabi Kremesköter. Redaktion: Philipp Dingeldey, Bastian Exner, Rüdiger Heins, Edgar H. Neumann, Sabine Reitze, Kajo Schleidweiler (Endkorrektur)

Korrespondenten: Prof. Dr. Mario Andreotti (CH), Jürgen Janson, Fritz Reutemann, Marlene Schulz, Angelica Seithe-Blümer, Xu Pei

Layout und Gestaltung: Hans-Jürgen Buch. Webmaster: Christoph Spanier. Künstlerische Beratung: Rüdiger Heins

Redaktionsanschrift: Rheinland-Pfalz eXperimenta, Dr. Sieglitz Str. 49, 55411 Bingen

Auflage: 18.441

Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an: redaktion@eXperimenta.de

Für eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung.

Die Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen bei den Autor(inn)en. Alle sonstigen Rechte beim INKAS Institut für KreAtives Schreiben mit Sitz in Bad Kreuznach und beim Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V. Für die Inhalte und die künstlerische Aussage der Texte, Fotografien und Illustrationen sind die Urheber selbst verantwortlich. Sollte gegen geltendes Urheberrecht verstoßen worden sein, bitten wir um sofortige Benachrichtigung.

© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

ISSN 1865-5661,

URN: urn:nbn:de: 0131-eXperimenta-2014-100

Bilder: Privatbilder wurden von den Autor(inn)en selbst zur Verfügung gestellt.

Fotografien und Illustrationen: Bernard Bieling, Marcus Haid, Gabi Kremesköter, Katharina Roßboth, Andreas Schulz

Titelbild: Marcus Haid

Die Druckausgabe kann für 12,- € zzgl. Porto und Verpackung bestellt werden bei: print-listi@gmx.de

Lektoratsgespräche und Schreibberatung

Bei der Schreibberatung und dem Lektoratsgespräch werden Autorinnen und Autoren individuell beraten und gefördert. Die Gespräche finden ein bis zwei Mal im Monat statt.

Die Schreibberatung

Autorinnen und Autoren, die erst am Beginn ihres literarischen Schaffens sind, werden in der Schreibberatung mit Texten, die sie bereits geschrieben haben, in die Erzählperspektiven und auch in die Dramaturgie der Textgestaltung eingeführt. Auf diese Weise finden die Autorinnen und Autoren eigenständige stilistische Ausdrucksweisen. Das Konzept der Schreibberatung sieht auch vor, dass die Autoren und Autorinnen in den einzelnen Sitzungen Aufgabenstellungen bekommen, die sie bis zur nächsten Sitzung bearbeiten sollen. Bei der Schreibberatung handelt es sich um Einzelsitzungen, die von Rüdiger Heins angeboten werden.

Das Lektorat

Die Lektoratsgespräche werden mit Autorinnen oder Autoren geführt, die bereits an einem Textmanuskript arbeiten oder bereits abgeschlossen haben. Im Lektorat werden die Autorinnen und Autoren intensiv darüber beraten, wie sie ihr Textmanuskript so verändern können, dass die Qualität des Textes den literarischen Standards entspricht. Lektor: Rüdiger Heins.

Termine: Nach Absprache.

Telefonische Auskunft: 06721 921060

Lektor und Schreibberater: Rüdiger Heins www.ruedigerheins.de



„Wir warten noch auf Textbeiträge!“ 365 Tage Liebe

Ausschreibung für eine Anthologie

Wir laden Sie ein, sich mit Ihrem Beitrag an einer Anthologie „365 Tage Liebe“ zu beteiligen.

Für jeden Tag soll ein Text über die Liebe von einem anderen Menschen geschrieben werden und in unserem geplanten Buch erscheinen.

Wir übernehmen Ihre Texte in der Reihenfolge des Eingangs. Redaktionsschluss ist bei der 365ten Einsendung. Noch fehlen uns einige Beiträge.

Der Umfang der eingesandten Texte soll nicht mehr als 20 Zeilen betragen. Bitte das Geburtsdatum über den Text schreiben. Das Geburtsjahr ist nicht nötig, diese Angabe ist freiwillig.

Einsendungen: Die Texte bitte an die folgende eMail Adresse senden:

redaktion@eXperimenta.de

Franziska Schmetz

Leben

Leben

im Augenblick

im hier und jetzt

offen sein

lebendig

an deiner Seite

vertrauen

hoffen

auf das Morgen

das kommt



Himmerod

Himmerod

wunderbare Landschaft

wunderbarer Ort

wunderbare Momente und Augenblicke

wunderbare Begegnungen und Gespräche

mit Freunden

mit Bekannten

mit Fremden

mit Gott

Franziska Schmetz, 1976 in Köln geboren, arbeitet als Informatikerin. Sie begann mit 16 Jahren Gedichte und Texte zu schreiben. Ein Schreibseminar von und mit Rüdiger Heins in Himmerod gab ihr den Mut, andere an ihren Gedichten und Texten teilhaben zu lassen.



Bernard Bieling: Ignorance



Bernard Bieling: Helpless

Die eXperimenta-Redaktion stellt sich vor

Unser Team besteht zur Zeit aus sieben Mitgliedern, die sämtlich kostenlos zum monatlichen Erscheinen der **eXperimenta** beitragen. In den kommenden Monaten wollen wir uns näher vorstellen.

Heute: Edgar Helmut Neumann

Vor neun Jahren habe ich Rüdiger Heins kennen gelernt. Irgendwann bat er mich um Mitarbeit bei der **eXperimenta**. 2007 wurde ich Redaktionsmitglied. Private Gründe haben mich von 2011 bis 2013 eine Auszeit nehmen lassen

Ich mache, wozu ich Lust habe, seit ich meinen Job als Tageszeitungsredakteur nach mehr als 30 Berufsjahren aufgab. Somit ist die **eXperimenta** für mich ein zwangsfreies Hobby, das ich heute so und morgen vielleicht anders ausfüllen möchte. Derzeit schreibe ich vor allem Rezensionen, aber auch vieles andere, was keinem Schema unterliegt. Manchmal sind Rubrifizierungen allerdings unumgänglich. So kam es zu „Edgars Schreibtischkante“, die mir viele Freiheiten lässt.

Verändern möchte ich derzeit noch nichts! Das bedeutet nicht, dass ich nicht doch irgendwann Wünsche äußere ...



Edgar Helmut Neumann vor selbstgemalten Bildern mit dazu selbst verfassten Gedichten

eXperimenta eXperimenta

Anfang November erscheint die **eXperimenta** zum Thema „SinnSuche“ unter anderem mit diesen Beiträgen:

- Einem Essay der Dichterin Xu Pei
- Rezensionen zu Juli Zeh „Treideln“ und „Nullzeit“
- Ulla Burges Prosa und Lyrik
- Die Redaktion stellt sich vor: Hans-Jürgen Buch
- Sarah Katharina Kayss Buchvorstellung
- Themen der **eXperimenta** in 2015

Unsere restlichen Schwerpunktthemen in diesem Jahr werden sein:
Dezember FeuerTanz

Wenn Sie etwas beitragen mögen – auch unabhängig von Themen, freuen wir uns auf Ihre Einsendungen an
redaktion@experimenta.de

eXperimenta eXperimenta



rowohlt

Wettbewerbe und Stipendien

Für alle Schriftsteller(innen) zur Information

Auf den folgenden Seiten finden Sie Ausschreibungen, die vielleicht für Sie interessant sind. Sollten Sie an einem der Wettbewerbe oder dem Stipendium teilnehmen, wünschen wir Ihnen viel Erfolg!

Für die Redaktion der **eXperimenta**

Sabine Reitze

Wettbewerbe

SMARTPHONE-KRIMI

Wir wünschen uns Kurzkrimis im Umfang von 5 Seiten. Ort des Mordes oder Auffindungsort der Leiche soll eine Wellnesseinrichtung sein, d.h. im Hotel-Wellnesscenter oder in der Sauna, dem Schwebabad, der Massageeinrichtung, der Salzgrotte ...

Optimalerweise spielt die Handlung in Berlin, ist jedoch nicht zwingend.

Hauptsache kurz & knackig, d.h. spannend vom ersten Moment.

Üblicher Zeilenumfang. Sie sind mindestens 18 Jahre alt.

Deutsch oder Englisch in korrekter Rechtschreibung.

Die besten Geschichten veröffentlichen wir zusätzlich in einer illustrierten Anthologie als Belohnung für Ihren Fleiß.

Wir freuen uns und sind gespannt ...

Beitrag per E-Mail-Anhang als .doc- oder pdf-Datei.

Anmeldung per E-Mail vorab als formlose Information mit Kontaktdaten.

Damit bestätigen Sie, dass Sie interessiert sind, es sich um eigene Texte handelt und Sie der/die InhaberIn aller Rechte sind (Bearbeitung, Veröffentlichung, Verbreitung ...).

Dotierung:

- 1 Im stylischen HOTEL BERLIN im Herzen der Stadt nahe dem Brandenburger Tor dürfen Sie mit einer Begleitperson ein Wochenende verbringen. Das Frühstück ist inklusive.
- 2 Essen Sie mit einer Begleitperson im BOCCA DI BACCO in der Friedrichstraße, dem Lieblingsrestaurant nicht nur von George Clooney.
- 3 Schweben Sie in göttliche Sphären mit einer Begleitperson im TRANXX Schwebabad mitten im IN-Bezirk Schöneberg.

Veröffentlichung in illustrierter Anthologie. Etwaige Gewinne werden kulminiert, um AsylantInnen eine Ausbildung im Wellnessbereich zu ermöglichen, mit dem Ziel nicht nur eine eigene Qualifizierung zu erhalten, sondern auch gestressten AsylantInnen zu helfen (alleinerziehende Mütter, Traumatisierte, etc.).

Einsendeschluss ist der 31.10.2014

Webseite: <http://www.KOIKOM.de>

Lyrikwettbewerb „Castello di Duino“

Das Thema kann völlig frei behandelt werden. Teilnahmeberechtigt ist ein unveröffentlichtes und bisher nicht prämiertes Gedicht mit max. 50 Versen.

Die Gedichte werden von einem internationalen Jurorenteam in der Originalsprache (hier: Deutsch) bewertet, sie müssen jedoch von einer englischen, französischen, spanischen oder italienischen Übersetzung begleitet werden.

Teilnahmeberechtigt sind AutorInnen bis zum Alter von 30 Jahren

Einsendungen können erfolgen:

1. Per E-Mail im Format word bzw. rtf an die Adresse: castelloduinopoesia@gmail.com. Die Mail muss den Teilnahmechein und die unten angegebene Erklärung, beide ausführlich aufgefüllt, enthalten.
2. Postalisch an: Gabriella Valera Gruber, Via Matteotti 21, I-34138 Trieste (Italien). Die persönlichen Daten werden auf einem gesonderten Blatt geschrieben und der Teilnahmechein ist ebenfalls beizufügen.

Teilnahmechein:

Vorname... Name... Geburtsdatum ...Straße... Nr. ... PLZ ..., Wohnort ..., Staat ..., Tel.-Nr..., Staatsangehörigkeit ..., Titel des Werkes ...

Ich erkläre, dass die Lyrik mit der ich am Wettbewerb „Castello di Duino“ teilnehme, ein noch nie prämiertes, unveröffentlichtes Originalwerk von mir ist.

Ich bin mit einer möglichen Publikation dieses Textes sowie mit dessen öffentlicher Präsentation einverstanden. Ich erkläre, dass ich Mitglied/Nicht Mitglied (Unzutreffendes streichen) bei der GEMA oder bei einem anderen Verein/Verband zur Eintreibung von Autorenrechten bin.

Kontaktmöglichkeit

Prof. Dr. Gabriella Valera Gruber
via Matteotti 21
I- 34138 Trieste
Mail: castellodiduinopoesia@gmail.com

Dr. Julius Franzot
Xantener Straße 13
67583 Guntersblum
Mail: franzot@online.de

Dotierung:

Erster, zweiter und dritter Preis betragen je 500 Euro, wovon die Hälfte einer von den Preisträgern bestimmten wohltätigen oder humanitären Einrichtung zu entrichten sind.

Eine Auswahl von ca. 50 Lyriken wird kostenfrei in einer zweisprachigen Anthologie des Verlags Ibiskos, Empoli veröffentlicht. Der Erlös aus dem Verkauf dieses Buches geht an die Stiftung „Fondazione Luchetta, Ota, D'Angelo, Hrovatin“ zur Unterstützung von Kriegsopferkindern zugeführt. www.fondazioneLuchetta.org

Die Preisverleihung findet am 22.03.2015 im Schloss Duino (bei Triest, Italien) statt

Einsendeschluss ist der 31.10.2014.

Webseite: <http://www.castellodidui.no.it>

Serien-Sachbuch-Wettbewerb

Die Edition Bärenklau wächst und erweitert ihr Angebot. In diesem Zuge werden Manuskripte in den Sparten Sachbuch und Serien gesucht.

Sachbücher: Von der Lebenskunst, über Reiseführer, die publikumsfreundliche Doktorarbeit, bis hin zum Ernährungsratgeber.

Serien: Hier sind Auftakte von Reihen gewünscht. Ob Krimi, Fantasy, Science Fiction oder Liebesgeschichte; wichtig ist, dass die Geschichten auf Fortsetzungen ausgelegt sind.

Von Verlagsseite aus geht es uns um Veröffentlichungen. Also bitte nur Manuskripte zusenden, wenn ein Interesse daran besteht, bei der Edition Bärenklau zu publizieren.

Die Jury dieses Wettbewerbs bilden Marten Munsonius (Verleger), Philipp Schmidt (Herausgeber) und Sophia Pösselt (Lektorin).

Alle Zusendungen mit Exposé, kurzer Vita und mindesten 50 Seiten Leseprobe an:

serien-sachbuch@gmx.de

Wir freuen uns auf interessante Manuskripte.

Dotierung:

Die besten Einsendungen werden mit Preisen honoriert. Der erste Platz erhält einen Amazon-Gutschein in Höhe von 100 Euro, der zweite Platz einen über 50 Euro.

Einsendeschluss ist der 01.11.2014.

Webseite: <http://www.editionbaerenklau.de/>

7. Günter Bruno Fuchs-Literaturpreis

Zum 7. Mal wird der Günter Bruno Fuchs-Literaturpreis ausgeschrieben in Erinnerung an den Berliner Malerpoeten (1928 – 1977). Zu dessen bekanntesten Werken gehören Handbuch für Einwohner (1969), Der Bahnwärter Sandomir (1971) und Brevier eines Degenschluckers (1960).

Der Preis steht diesmal unter dem Motto:

Man kann ja nie wissen.

Eingereicht werden kann dazu ein fünfseitiges Manuskript mit Prosa, Lyrik oder Dramatik an:

Manfred Giesler
Güntzelstr. 53
10717 Berlin.

Die Jury besteht aus: Manfred Giesler, Johannes Grützke, Axel Haase.

Dotierung:

Der Preisträger erhält sein von Johannes Grützke gezeichnetes Porträt und wird wie der Zweit- und Drittplatzierte im Rahmen der Verleihung im Berliner Buchhändlerkeller am 12.12.2014 seinen Siegerbeitrag öffentlich vortragen.

Einsendeschluss ist der 11.11.2014.



Bernard Bieling: Smile! If you can't smile

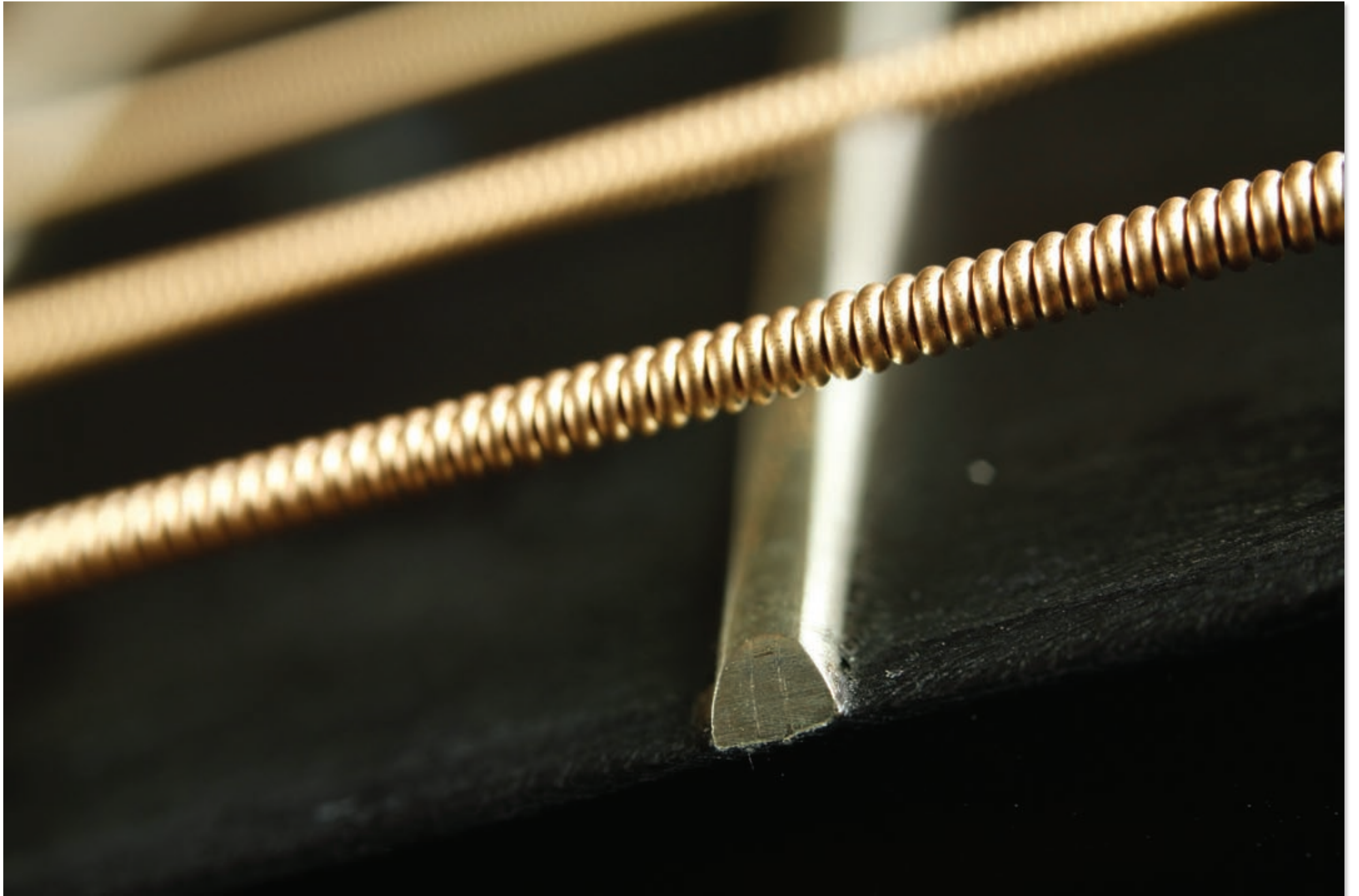


Foto: Andreas Schulz

eXperimenta

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti, Carolina Butto Zarzar und Rüdiger Heins

Altweibersommer
Im Kühlschrank nur noch Reste
Weit entfernt Dein Duft

Carlos Williams

Foto: Marcus Haid

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst
INKAS - INstitut für KreATives Schreiben - www.inkas-institut.de